



Großheppacher
Schwesternschaft

GRUSS

DER GROSSHEPPACHER SCHWESTERNSCHAFT



200 Jahre
Wilhelmine Canz

Pionierin in der Förderung von Kindern und Frauen



Gruss der Grossheppacher Schwesternschaft

200 JAHRE WILHELMINE CANZ

PIONIERIN IN DER FÖRDERUNG VON KINDERN UND FRAUEN



INHALT

VORWORT	4
OFFIZIELLE GRUSSWORTE	6
RAFF	18
WILHELMINE CANZ ERZÄHLT	22
HÄUSERGESCHICHTEN	42
GAUGER ZUM 100. GEBURTSTAG	56
KARTENGRÜSSE	58
IMPRESSUM	96

VORWORT

WEINSTADT, IM FEBRUAR 2015

**MAGDALENE SIMPFENDÖRFER-AUTENRIETH,
OBERIN UND VORSTEHERIN**

**PETER SCHMADERER,
KAUFMÄNNISCHER VORSTAND**



Wer war Wilhelmine Canz?

Wenige nur können mit ihrem Namen eine Geschichte oder einen Ort verbinden. Dagegen hat man die Großheppacher Schwestern im Ländle wohl gekannt. Auch wenn sie heute nicht mehr als Kinderschwester in Kindertagesstätten und Kindergärten aktiv sind, so haben sie doch viele davon aufgebaut und als evangelische Einrichtungen geprägt. Mit ihrer Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik sorgen sie dafür, dass aus „Heppach“ (mittlerweile Weinstadt) bis heute noch gut qualifizierter Nachwuchs an Fachkräften für Kindertageseinrichtungen kommt.

Zum 200. Geburtstag von Wilhelmine Canz wollen wir mit diesem GRUSS DER GROSSHEPPACHER SCHWESTERNSCHAFT an die Gründerin der Stiftung Großheppacher Schwesternschaft erinnern.

Wir laden Sie zu einer kleinen literarischen Zeitreise ins 19. Jahrhundert ein, in die Zeit, als alles begann. Diese wird ergänzt durch Eindrücke und Gedanken von heutigen Wegbegleitern unserer Stiftung. Wilhelmine Canz wird selbst zu Wort kommen und auch viele andere, die in

ihren Glückwünschen und Betrachtungen das Werk und die Persönlichkeit dieser bemerkenswerten, frommen und starken Frau würdigen.

Wir bedanken uns damit herzlich bei allen Freunden und Förderern, die unsere Arbeit mit großzügigen Spenden und vielfältigem Engagement unterstützen. Wir wünschen uns, dass Sie sich weiterhin für die Großheppacher Schwesternschaft interessieren und, wo es Ihnen passend erscheint, auf unsere Arbeit hinweisen. Wir freuen uns auf Begegnungen mit Ihnen in unserem Jubiläumsjahr!

Ihre Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth

Ihr Peter Schmaderer

GRUSSWORTE

**GRUSSWORT DES LANDESBISCHOFS
DR. H. C. FRANK-OTFRIED JULY**



Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen,

Ihnen, liebe Wilhelmine Canz, zu Ihrem ganz besonderen Geburtstag.

Sie sind vielen Menschen selbst ein Segen geworden und haben Viele ermutigt, ein Zeichen der Treue Gottes zu sein. Sie haben viele junge Frauen gefördert – in einer Zeit, in der das beileibe nicht selbstverständlich war.

Ich grüße Sie mit einem Wort des Bischofs Irenäus von Lyon:

„Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.“

Diese Wahrheit haben Sie in Ihrer Weise immer gelebt.

Ich danke Ihnen im Namen der Evangelischen Landeskirche von Herzen.

Ihr Frank-Otfried July

GRUSSWORTE

**GRUSSWORTE
AUS DEM KIRCHENBEZIRK SCHORNDORF**

**VOLKER TEICH
DEKAN DES KIRCHENBEZIRKS**

Liebe Frau Canz,

erinnern Sie sich noch, wie Amalie Rhode zu Ihnen sagte: „Es ist doch merkwürdig! Es kümmert sich niemand um uns. Kein Herr Pfarrer, kein Herr Schultheiß, kein Gemeinderat, kein Vater, keine Mutter - nur die Kinder schicken sie uns.“ So selbstverständlich schicken heute noch Eltern ihre Kinder in den Kindergarten oder in die Kindertagesstätte. Sie können sich ja nicht vorstellen, wie sich Ihre Arbeit ausgeweitet hat. Allerdings schickt man heute auch Kinder unter drei Jahren, was Sie sich damals nicht vorstellen konnten. Und in den letzten Jahren diskutierten die Bürgermeister mit ihren Gemeinderäten neue Wege in der Kleinkinderziehung. Es gibt Bildungspläne, und in Portfolios wird die Entwicklung eines Kindes gewissenhaft dokumentiert. Es gibt sogar ein Qualitätsmanagement! Da hat sich schon vieles verändert im Vergleich zu Ihrer Zeit. Aber Ihre Grundsätze, die sind noch dieselben. „Weil man beim Bauen am Grund anfangen soll, so war mir... eine Kinderschule im Sinn gelegen.“ Ja, die Arbeit am Kind, die Bildung der Kinder und Jugendlichen ist auch heute die Grundlage unserer Gesellschaft. Und dass Kinder die Geschichten der Bibel kennen lernen und erfahren, dass

sie von Gott unendlich geliebt sind und so fröhlich leben können, das sind Werte, die uns auch heute als evangelische Kirche diese Arbeit gerne tun lassen.

Jetzt sind Sie 200 Jahre alt geworden, da möchte ich Ihnen ganz herzlich gratulieren. Aber einmal ganz ehrlich: Hätten Sie gedacht, dass wir Ihren 200. Geburtstag einmal feiern? Wahrscheinlich nicht. Aber wir sind heute noch begeistert von dem, was Sie damals getan haben. Sie haben unglaublichen Mut und eine riesige Liebe zu den Kindern gehabt. Das ist heute hochmodern. Ich wünsche mir, dass viele heute auch diesen Mut und diese Liebe haben. Denn unsere Kinder brauchen genau dies!

Gottes Segen für die von Ihnen begonnene Arbeit für die nächsten... sagen wir einmal 50 Jahre

Ihr Volker Teich

GRUSSWORTE

GRUSSWORT AUS DEM KIRCHENBEZIRK SCHORNDORF/WAIBLINGEN

**MARTIN HINDERER,
SCHULDEKAN DES KIRCHENBEZIRKS**

Sehr geehrte, liebe Wilhelmine Canz,

ich bin mir sicher, wenn Sie Ihren 200. Geburtstag mit uns feiern könnten, dann hätten Sie Ihre große Freude! Nicht nur daran, dass die Stiftung Großheppacher Schwesternschaft noch immer existiert, sondern dass Ihr Anliegen, Kinder nicht zu vernachlässigen, noch immer im Zentrum der Schwesternschaft und ihrer Ausbildung steht! Unter dem Stichwort „Frühkindliche Bildung“ ist dieses Anliegen sogar ganz neu in den Fokus des gesellschaftlichen Interesses gerückt. Kindergarten ist mehr als ein Aufbewahrungsort, es ist ein Bildungs- und Lebensort, der Kinder und ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt rückt.

Aber es hat sich auch vieles völlig gewandelt. Wir leben nicht mehr nur in einer christlich geprägten Gesellschaft, sondern Migrantenkinder aus den unterschiedlichsten Nationen und mit unterschiedlichen Religionen sind Teil unserer Gesellschaft geworden. So verstehen sich unsere Kindergärten auch als Orte, an denen Toleranz und Rücksicht auf andere Kulturen und Religionen gelebt und eingeübt werden. Die Zuwendung Jesu für alle Kinder ist Grundlage des Handelns in christlichen Kindergärten.

Und dass heute aus der Sorge um die Kinder auch die Sorge um die alten Menschen zur Schwesternschaft hinzugekommen ist, ist ganz sicher auch in Ihrem Sinne. Denn beide, Alte und Junge, brauchen in besonderem Maße unsere Zuwendung. Und so wie Kinder gut ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher brauchen, so braucht die Pflege alter Menschen gut ausgebildete Fachkräfte. Beides leisten die Einrichtungen der Großheppacher Schwesternschaft in hervorragender Qualität!

Insofern herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag und Glückwunsch, dass Ihr Anliegen, sich gerade den Schwachen zuzuwenden, heute so gültig ist wie damals!

Mit herzlichen Grüßen
Martin Hinderer

GRUSSWORTE

GRUSSWORT AUS DEM KAISERSWERTHER VERBAND

**DR. WERNER SCHWARTZ,
VORSTEHER DIAKONISSEN SPEYER-MANNHEIM,
VORSITZENDER DER SÜDKONFERENZ
DEUTSCHER DIAKONISSEN-MUTTERHÄUSER E. V.**

Verehrte Frau Canz,

unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, sagt die Bibel. Zweihundert Jahre alt zu werden, ist vorerst noch niemandem vergönnt. Könnten Sie heute, an Ihrem 200. Geburtstag, noch einmal auf das Werk schauen, das Sie angestoßen haben, Sie hätten allen Grund zur Freude und Dankbarkeit. Eine lange, erfolgreiche, segensreiche Geschichte hat sich aus Ihrer Arbeit im Mutterhaus in Großheppach entwickelt.

Wenn Sie sich an die ersten Anfänge in der Kinderschule in Bischoffingen am Kaiserstuhl erinnern, wo ihr Bruder Pfarrer war und Sie die Kinder der Bauernfamilien betreuten, an die Begegnung mit Regine Jolberg in Leutesheim, die eine Arbeitsschule für Mädchen errichtete und bald darauf das Mutterhaus in Nonnenweier begründete, das in ganz Baden und darüber hinaus Kinderschulen unterhielt, dann war das der Samen, aus dem Ihr großes Werk wuchs.

Viele hundert Schwestern wurden in der „Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen“, die Sie in Großheppach gegründet haben, ausgebildet. Ihre Schwestern waren

weit über hundert Jahre lang in Städten und Dörfern in ganz Württemberg tätig und haben Abertausende von Kindern in ihr Leben hinein begleitet. Was hat da nicht alles in den Kinderseelen an Erziehung und Bildung und Herzensbildung geschehen können. Ihre Schwestern haben Menschen in den christlichen Glauben eingeführt, und sie haben darin über Generationen hinweg das Land geprägt.

Sie mögen sich wundern, wie die Stiftung Großheppacher Schwesternschaft dies unter anderen Umständen bis heute fortsetzt, indem sie junge Menschen zu Erzieherinnen und Erziehern oder in der Altenpflege ausbildet. Die Zeiten haben sich, weiß Gott, verändert. Aber ist es nicht schön zu sehen, wie der Anstoß von damals sich bis heute fortpflanzt, wie der Geist, in dem Sie Ihr Werk begonnen haben, immer noch sichtbar und spürbar ist, wie etwas von dem Feuer weiterglüht, das Sie und Ihre ersten Schwestern befeuert hat?

Das mag Sie mit etwas Stolz, in jedem Fall aber mit Freude und Dankbarkeit zurückschauen lassen. Wären Sie noch unter uns, wir würden Ihnen heute zu Ihrem Geburtstag

herzlich gratulieren und Ihnen sagen, wie dankbar wir sind, dass Sie dieses Werk damals auf den Weg gebracht und das viele in der Großheppacher Schwesternschaft über die Jahrzehnte hin fortgeführt haben. In diesem Werk hat Gott viel Segen entstehen lassen, und unzählbar vielen Menschen hat dies gutgetan.

So sagen wir Gott Dank für all diesen Segen, für Ihre, Ihrer Mitschwestern und aller Nachfolgenden Arbeit. Als Kaiserswerther Mutterhäuser und Werke in der Nachbarschaft, aus den Häusern der Südkonferenz des Kaiserswerther Verbandes deutscher Diakonissen-Mutterhäuser und aus den benachbarten elsässischen und Schweizer Häusern grüßen wir Sie und Ihr Haus sehr herzlich zu diesem Geburtstag. Wir freuen uns mit und wünschen Ihrem Haus auch weiter Gottes gutes Geleit.

Herzlich

Ihr Dr. Werner Schwartz

GRUSSWORTE

GRUSSWORT AUS DEM DIAKONISCHEN WERK WÜRTTEMBERG

**OBERKIRCHENRAT DIETER KAUFMANN,
VORSTANDSVORSITZENDER**

**EVA-MARIA ARMBRUSTER,
STELLVERTRETERIN DES VORSTANDSVORSITZENDEN**

**ROBERT BACHERT,
FINANZVORSTAND**

Liebe Mutter Canz – so möchten Sie ja genannt werden,

Ihr 200. Geburtstag ist ein guter Anlass, um Ihr Leben zu würdigen und Dank zu sagen. Danke für Ihren Beitrag zur Württembergischen Diakonie, der im Kern heute noch genau so aktuell ist, wie vor 200 Jahren.

Sie waren mit Anfragen und Hürden konfrontiert, auf die Ihre Lebensgeschichte mit Ihrer Vision die Antwort ist.

Die Vision

Ihre Vision für die Arbeit mit Kleinkindern haben Sie im Jahresbericht von 1891 in einem Satz zusammengefasst. Sie schreiben: „So möchten wir in unsrem Teil dazu mitwirken, dass die Kinder fürs Leben, aber auch fürs Reich Gottes erzogen werden.“

Die Anfrage: Warum sollen wir uns auf Änderungen von außen einlassen?

Als die Arbeit in Großheppach schon längst blühte, fragten Sie Prälat v. Kapff immer wieder, warum er am Anfang zu Ihnen so hart gewesen sei. Er war Altwürttemberger und

hatte gegen alles von außen Stammende ein Misstrauen. Er sah in Ihnen die Schwester, die als Gemeindehelferin ihren Bruder unterstützte, der Pfarrer in Baden war. Für Sie war das bestimmt schmerzlich. Sie stammen doch aus dem früher württembergischen Hornberg, und Ihre Mutter war eine echte Remstalerin, wie es auch die „Großheppacher“ sind.

Die Hürde: Eine diakonische Arbeit wird erst gefördert, wenn ihr Erfolg garantiert ist.

Um das Vertrauen von Prälat v. Kapff zu gewinnen, mussten Sie zur „Diakonischen Gründermutter“ werden. Von seinem Blickwinkel aus passte Ihre Vision weder in die Zeit noch in die Umstände. Auf dem Frankfurter Kirchentag 1854 sagte er: „Man solle doch dem kleinen Württemberg zu seinen 22 Rettungsanstalten keine weitere Anstalt zumuten.“ Er sah die württembergische diakonische Kraft erschöpft, weil er doch gerade das Stuttgarter Diakonissenhaus gegründet hatte. Auch zum kommunalen Gegenüber hatte er kein Vertrauen. Er formulierte es so: „Es sei zudem auch gar nicht der Mühe wert, Mädchen für diesen Beruf vorzubereiten; sie müssten nachher doch verkümmern bei dem Geiz der Gemeindebehörden.“

reiten; sie müssten nachher doch verkümmern bei dem Geiz der Gemeindebehörden.“

Das Mutterhaus in Großheppach beginnt, weil Sie eine „Diakonische Gründermutter“ sind.

Nach dem frühen Tod Ihres Bruders nahmen Sie das Angebot von Pfarrer und Schultheiß aus Großheppach an und gründeten unter schwierigen Bedingungen 1856 das Mutterhaus. Die Hilfe von außen war viel zu gering, aber der wirtschaftliche Erfolg Ihres Romans versetzte Sie in ausreichende Unabhängigkeit. Ihr in weiten Kreisen gelesener Roman hieß: „Eritus sicut Deus“ (Sein wie Gott) und behandelte die Frage, ob es einen lebendigen Gott gibt oder nicht.

Der Start in Großheppach war nur möglich, weil Sie die Hälfte des Honorars aus der zweiten Auflage und die Zinsen Ihres Kapitals in die Arbeit einbrachten. Zum Kauf des Mutterhauses 1863 nahmen Sie die Unterstützung des Stuttgarter Komitees in Anspruch, und Sie selbst gaben ein zinsloses Darlehen über 1000 Gulden.

Wie christlich darf die Diakonie sein?

Sie übernahmen in der Pädagogik mit den Fröbelkästen für die äußeren Fertigkeiten viel von den „Fröbelschen Kindergärten in Stuttgart“. Aber Sie lehnten eine Vereinigung mit dem neu gebildeten Verein für Kindergärten ab. Ihr Kritikpunkt war: „Den Angelpunkt finden nach Fröbels System die Kinder und nachher die Großen in sich selbst, und nicht mehr im Herrn.“ Für Sie war das Erzählen von biblischen Geschichten in kindgemäßer Sprache unaufgebar Bestandteil Ihrer Arbeit.

Dank und Würdigung

Schon zur 50-Jahr-Feier 1906, also 5 Jahre nach Ihrem Tod, waren in Großheppach 500 Schwestern ausgebildet worden, von denen etwa 300 in der Arbeit als Kinderpflegerinnen standen. Für diese Erfolgsgeschichte in der Württemberger Diakonie bekamen Sie ja von der Königin Olga den Olgaorden verliehen.

Zu Ihrem 200. Geburtstag würdigen wir Sie als eine „Diakonische Gründermutter“ und ein Vorbild darin, wie

Sie in Ihrer Gestalt gewordenen Vision diakonische Hilfe und Glaubensweitergabe miteinander verbunden haben. Als weit Ihrer Zeit vorausgreifende emanzipierte Frau ließen Sie sich weder von kirchlichen noch von bürgerlichen Einwänden von Ihrem Vorhaben abbringen.

Mit Gottvertrauen und ganzem persönlichen Einsatz wurden Sie zur „Württembergischen Diakonischen Gründermutter“.

Dafür sind wir Ihnen zu Ihrem 200. Geburtstag dankbar.

Ihre

Dieter Kaufmann

Eva-Maria Armbruster

Robert Bachert

**GRUSSWORT VON JOHANNES FUCHS,
LANDRAT IM REMS-MURR-KREIS**

Liebe Wilhelmine Canz,

tief beeindruckt von Ihrem segensreichen Lebenswerk möchte ich Ihnen zum 200. Geburtstag gratulieren. Ihr Engagement war geprägt durch Ihren starken Glauben und die Liebe zu Kindern. Sie haben erkannt, dass Kinder betreut und gefördert werden müssen, dass man sie Liebe und Wärme spüren lassen muss.

Erlauben Sie mir, den französischen Dichter Francois Rabelais zu zitieren: „Es gibt kein besseres Mittel, das Gute in den Menschen zu wecken, als sie so zu behandeln, als wären sie schon gut.“

Alles, was wir in unseren Kindern an Gaben und Begabungen wecken, kommt unserer Gesellschaft zu Gute.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben Sie im Jahre 1855 in dem damals kleinen Dorf Großheppach die „Kleinkinderschule“ gegründet und damit den Grundstein für die Arbeitsfelder der Großheppacher Schwesternschaft gelegt. Innerhalb weniger Jahre kamen viele Frauen zu Ihnen in Ihr Mutterhaus, um eine Ausbildung zu absolvieren und anschließend als

Kinderschwester ihren Dienst in der Kleinkinderpflege auszuüben. Etwas stolz möchte ich sagen, Sie haben damit in unseren Landkreis Wurzeln für die sozialpädagogischen Ausbildungsberufe gelegt, die wir bis heute dringend benötigen.

Aus der kleinen Pflanze ist ein großer Baum mit starken Ästen gewachsen. Neben der Ausbildung für Erziehungsberufe widmet sich die Großheppacher Schwesternschaft seit 1989 auch der Altenpflegeausbildung. Beide Ausbildungswege haben den schwachen, schutzbedürftigen und hilflosen Menschen im Blick.

„Wer ein Problem anpackt, hat es schon halb gelöst.“ Diese Aussage von Horaz (65-8 v.Chr.) haben Sie durch Ihre schwäbische Schaffenskraft vielfach bewiesen. Somit bleibt mir nur, Ihnen zu danken für Ihr einzigartiges Lebenswerk und bin mit besten Wünschen zum runden Geburtstag

Ihr Johannes Fuchs

RAFFS RARITÄTEN

**GERHARD RAFF,
AUS: RAFFS RARITÄTEN CCLIV / STZ
18. JANUAR 2001**

Mutter vom Kenderschüle

Dui isch am 27. Februar 1815 em vormal's altwürttembergische Hornberg em Schwarzwald uff d'Welt komme. Ihr Vatter isch der Oberamtsarzt Dr. Gottlieb Canz gwä ond isch scho anno 1823 gstorbe. Ihr Muetter Christine Wilhelmine isch a Mädle gwä vom Kammerrat Cronmüller aus Oberurbach em Remstal. Ond dui isch no anno 1824 uff Dibenge zoge zu Verwandte ond hat ihre zwoi Kender schwäbisch sparsam uffzoge. „Mir hend Geld entweder für schöne Kleider oder für Schulstunde.“

Ond ihr Wilhelmine isch no mit dene Dibenger Professerstöchterle zammekomme ond „erhielt eine umfassende klassische Bildung und wurde von dem Gedankensystem Hegels tief beeindruckt.“ Ond die Studente hend se möge ond hättet se gern gheiratet, aber den, wo sui gern wölle hat, der hat a andre gnomme, ond deswege isch se ledig bliebe. Ond hat no mit ihrer Muetter zamme ihrem Brueder Karl de Haushalt gfüehrt, wie der anno 1839 sei erste Pfarrstell en Buchenberg bei Königsfeld kriegt hat. Ond durch dui Brüdergemeinde en Königsfeld ond dui Basler Mission „that sich ihr Herz

auf“ ond se hat „ihre Bekehrung erlebt“ ond isch a ganz fromms Mädle worde. Ond wie se mitkriegt hat, was die „Junghegelianer“ aus dem Hegel machet ond die Kerle emmer gott-loser werdet, „da ballte ich die Faust und sagte: o dass euch doch einmal jemand einen ganz klaren Spiegel vorhielte, wohin das führen kann!“ Ond wie so a Prophet em Alte Testament isch se naghockt ond hat a Schrift verfasst, „um die Hegelianer zu züchtigen“. Ihr Muetter aber isch drgege gwä, ond se hat des halbfertige Manuskript für siebe Jahr en der Schublad glasse, wie der Brueder nach Bischoffingen am Kaiserstuhl versetzt worde isch.

Erst wie ihr Muetter gstorbe gwä isch, hat se weiterschriebe ond anno 1853 isch em Verlag vom „Rauhen Haus“ en Hamburg ihr dreibändiger Schlüsselroman „Eritis sicut Deus“ (Ihr werdet sein wie Gott) anonym erschiene ond hat en ganz Deutschland ond drüber naus Uffsehe erregt ond isch sogar ens Englische übersetzt worde. Ond alles hat romgrätselt ond „allgemein war man der Überzeugung, nur ein philosophisch gebildeter Mann könne so raffiniert

den philosophischen Gegner mit eigenen Waffen schlagen.“ Oineweg isch des Buech heut vergesse.

Net ganz vergesse aber isch dui Wilhelmine Canz, weil se scho en Bischoffinge, ond wie ihr Brueder gstorbe gwä isch, anno 1855 en Großheppach em Remstal a Kenderschüele uffgmacht hat. Alle hend se ausglacht ghet mit ihrer „Schnapsidee, kostenlos Kinder von Bauernweibern hüten zu wollen“, kaum en Pfennig Geld en dr Tasch, aber mit Gottvertraue ond eisernem Wille isch alles guetgange. Eme baufällige Baurehäusle hat se mit ihrer Nichte Amalie agfange, ond mit dr Zeit ond „mit Gottes und mancher guter Menschen Hilfe“ isch aus dere armselige Bruchbude des scheene „Mutterhaus für Kinderpflegerinnen“ worde, ond von überall her send arme Bauremäde zu ihr komme ond Kendergärtnerin worde. Ond die „Großheppacher Kenderschwestre“ hend bald em ganze Keenigreich Wirteberg en de Kenderschüele gschafft ond send a Sege worde ond hend so schee senge könne ond verzähle vom Abraham, vom Noah, vom Mose, von Bethlehem, ondso weiter. Ond Leut vom große Vatterland hend gschwärmt

RAFFS RARITÄTEN

von „solchem Ausdruck von Frieden und Freude, solcher Herzsgüte und Mütterlichkeit mit den Kindern, dass man sich erquicken mußte.“ Ond au d'Keenigin Olga isch ganz begeistert gwä ond hat dr „Mutter Canz“ den Olgoorde verliehe ond a goldene Uhr gschenkt.

Am 15. Januar 1901 isch die „zarte, gebrechliche Hausmutter, reich an Glauben und an Herzenswärme“, die „hochgesinnte Frau, deren Wesen Eindruck machte“, an Krebs gestorbe ond uff dem Großheppacher Kirchhof vergrabe worde, allwo ihr Grab noch erhalten. „Kränze hat sich die liebe Mutter entschieden verbeten. Wer ihrem Andenken noch eine Liebe erweisen wolle, möge dieselbe ihrer Anstalt erweisen. Da man sich bei der Winterkälte durch eine Reise hierher schaden könnte, so wünschte sie sich keine große Leichenbegleitung. Für alle ihr erwiesene Liebe dankt die liebe Heimgegangene.“





ERZÄHLT

WILHELMINE CANZ ERZÄHLT AUS IHREM LEBEN



Wilhelmine Canz wird am 27. Februar 1815 in Hornberg im Schwarzwald als Tochter des Oberamtsarztes Gottlieb Canz und seiner Ehefrau Christine Wilhelmine geb. Cronmüller geboren. Aus der ersten Ehe des Vaters hat Wilhelmine eine Halbschwester, deren Tochter, Amalie Rhode, wird die Anstaltsgründerin beim Aufbau des Werkes unterstützen. Eng verbunden ist Wilhelmine Canz mit ihrem zwei Jahre älteren Bruder Karl Canz.

Die nachfolgenden Texte, sind fast ausschließlich persönliche Aufzeichnungen der Wilhelmine Canz, entnommen und nachzulesen in: „Giebt es einen lebendigen Gott? Antwort mit Zeugnissen von W. Canz. Erster Band. und Zweiter Band.“

Kinderzeit

Die Aussicht vom elterlichen Wohnzimmer, nach Westen auf Schloß, Brücke, Städtchen, nach Norden auf die Kirche, Kirchhof, Berge, hat sich mir unauslöschlich eingepreßt. Der Kirchhof und der daran angrenzende Stadtpfarrgarten war unser Spielplatz. Ein sonniger kleiner Hügel im Garten brachte das erste Grün des Frühlings, und alle Kinderträume knüpfen sich an diesen Spielplatz und jenen alten Kirchhof.

Um einen Grabstein hatten wir unsere besondere Wirtschaft; derselbe diente in allen Variationen des Spiels als Lagerplatz, Haus oder Versteck, der Sitz ringsum wurde täglich der Sammelplatz zum Erzählen von Geschichten u. s. f.

(Band 1, Seite 20 und Seite 21)

Vom zehnten Jahre an

Im Juli 1824 ging unsere Reise aus Baden ins alte Stammland Württemberg, aus dem Schwarzwaldstädtchen nach der Universitätsstadt Tübingen. Wir zogen ein mit geringer Habe, in den bescheidensten Verhältnissen. – In den Schulen kam es bald heraus, daß wir schlechte Schulen gehabt hatten. ...

In der Schule gab es neue Freundschaften. Eine Professorsfrau besuchte meine Mutter und fragte an, ob sie mich nicht möchte an Privatstunden in ihrem Hause Anteil nehmen lassen, die ihrem Töchterchen und einigen andern Kindern da gegeben wurden. Meine Mutter sagte: recht gerne, aber sie fürchte, ich sei noch zu weit zurück, und könne nur bitten, man möge mich prüfen und je nach Umständen wieder fortschicken. Die Professorsfrau sagte lächelnd, nun sie hoffe doch, daß es zusammen gehen würde, und ich wurde zur ersten Stunde beordert.

... Jetzt hat jede Stadt und jedes Städtchen eine höhere Töchterschule. Bei uns mußte alles durch Privatstunden erreicht werden, die meiner guten Mutter schwer genug geworden sind. Aber sie weigerte sich keinen Augenblick, mir die Teilnahme zu gestatten, ohne je nach den Kosten zu fragen. Nur mußte ich im einfachsten Kleidchen gehen, auch in die Professorshäuser, wo die andern neben mir in schönen Kleidern saßen. Es war das recht gesund. Wenn ich „maunzen“ (klagen) wollte, so sagte Mütterchen: „Du hast die Wahl: ich kaufe dir auch schöne Kleider, aber kündige dann alle deine Stunden; denn meine Verhältnisse gestatten nur eines oder das andere.“ Dann wurde ich mäuschenstill; denn Mütterchen setzte hinzu: „Du darfst dich nie mit denen messen, die reicher sind als du; miß dich immer nur mit denen, die noch ärmer sind als du; dann bist du immer glücklich.“ Um nun meiner Mutter das Geld nicht umsonst aus dem Beutel zu ziehen, lernte ich recht brav, wozu mich schon von Natur die Freude am Lernen trieb.

(Band 1, Seite 38, Seite 39 und Seite 41)

Auf dem Schwarzwald

Mein Bruder war Pfarrer geworden in einem Grenzorte des badischen Schwarzwalds (Buchenberg), in der Nähe von

Königsfeld, der einzigen Niederlassung der Brüdergemeinde in Süddeutschland. Er hatte dringend gewünscht, daß Mutter und Schwester zu ihm ziehen möchten, und der lieben Mutter war es auch erwünscht, ihre beiden Kinder wieder beisammen zu haben. Ich meinstenils hatte von Kindheit auf einen Zug zum Landleben und liebte Arbeit und Stille; so war ich auch von Herzen bereit zu folgen.

Wir zogen wieder aus (Tübingen), still wie wir gekommen waren, und lebten fortan auf der Höhe des Schwarzwaldes „über Raum und Zeit“, wie wir oft scherzend sagten; denn unser Kirchturm hatte nicht einmal eine Uhr und brauchte auch keine, weil fast niemand dieselbe hätte schlagen hören. Die Gemeinde hauste nämlich in zerstreuten Höfen. Wir hatten nur das Schulhaus zur Hand und rechts und links einen der größten Bauernhöfe der Umgegend. Nach Süden schweifte der Blick über die schwäbische Alb von Spaichingen bis zur Teck, dahinter sahen wir bei gutem Wetter die Berge der Ostschweiz, besonders den Säntis. Stiegen wir etwas höher auf den Rücken des Gebirgszugs, so konnten wir öfters die ganze Schweiz bis tief in die Thäler hinein überschauen.

(Band 1, Seite 72)

An den Rhein - nach Bischoffingen

Meine liebe Mutter war sehr leidend geworden; sie konnte die scharfe Waldluft nicht mehr recht ertragen. Um der Mutter willen meldete sich mein Bruder in eine mildere Gegend und bekam gleich auf die erste Meldung eine Pfarrei am Kaiserstuhl bei Freiburg.

...

Wir fuhren in eine fremde Welt hinein: an der westlichen Abdachung des Kaiserstuhls eine Viertelstunde vom Rhein in ein Thälchen, wo uns nun die höher gelegene Kirche mit den Häusern des Dorfes entgegenschaut. Dann sahen wir das kleine Pfarrhaus, das noch dazu sehr schmutzig aussah.

(Band 1, Seite 88, Seite 95)

Überlegungen für die Errichtung einer Kinderschule in Bischoffingen

Ich habe oben gesagt, wir hätten gerne etwas gearbeitet, und die Hände seien uns doch gebunden gewesen. Reiche wie Arme zogen sich von uns zurück, weil sie fürchteten, wir verlangten von ihnen Opfer für Zwecke des Reichs Gottes. – Mir machte das besonders viel zu schaffen, und ich lag den Meinigen immer an, wir sollten den Leuten zeigen, daß wir auch für sie Opfer bringen könnten; und weil man beim Bauen am Grund

anfangen soll, so war mir seit den Jahren 1846 und 1847 eine Kinderschule im Sinn gelegen. Wir waren vom Jahre 1845 an mit der Anstalt in Leutesheim, später in Nonnenweier, in einigem Verkehr und freuten uns mit an der wachsenden Teilnahme für die Sache der Kleinkinderpflegen.

(Band 1, Seite 113)

Erste Kinderpflege in Bischoffingen

Mein Bruder verkündigte, daß es in diesen schweren Zeiten für die Eltern doppelt erwünscht sein müsse, ihre Kindlein vorerst im Pfarrhof in treuer Obhut zu wissen; sie möchten dieselben anmelden und bringen, wir wollten mit Gottes Hilfe eine Kinderpflege beginnen. Im eigenen Hof und der eigenen Scheuer! Andern Platz hatten wir nicht; denn der Raum in unserm einstöckigen Häuschen war zu beschränkt. ...

Dies war der arme, ja arme Anfang einer Sache, die für unser und besonders mein späteres Leben von größtem Einfluß war! Im Anfang kamen die Kinder scharenweise; wir hatten alle Hände voll zu thun, die zuchtlose Horde zu bemeistern. Lieder, Liedchen, Spiele u. s. w. mußte ich mit meiner nun 14jährigen Nichte schnell lernen.

(Band 1, Seite 116)

Amalie Rhode

Das Töchterlein meiner Schwester, das wir aufgenommen hatten, war mit der Zeit zur blühenden Jungfrau herangereift. Sie hatte im Konfirmandenunterricht recht ernste Eindrücke bekommen. Ihre Hoffnung, in eine Pension (nach Königsfeld) zu kommen, scheiterte an des Pflegers Zähigkeit. Bei einem Besuch in Nonnenweier gefiel es ihr in der Anstalt so gut, daß sie wünschte, länger dort zu sein, wogegen wir nichts einzuwenden hatten, und auch der Pfleger willigte ein. Sie hatte nur den Gedanken etwaiger Ausbildung fürs eigene Herz und Geistesleben, und auch wir dachten an nichts anderes.

(Band 1, Seite 151)

Morgensuppe (in Nonnenweier)

Man kochte damals in der Anstalt morgens nur schlecht geschmälzte Suppen von gebranntem Mehl ohne Zusatz von Brot oder Weck. Ich sah solches bei der Einlieferung meiner A. und bat die Hausmutter, sie möchte ihr doch morgens Kaffee geben, wie sie es gewohnt war, und da sie ohne Zucker trank, so hätte man solches auch fortsetzen können. Nach Hause zurückgekehrt erlaubte ich mir noch, brieflich einige Winke und Wünsche in Bezug auf prakti-

schere und gesündere Art der Verköstigung der Schwestern überhaupt vorzubringen, bekam aber eine kurze und scharf abweisende Antwort.

(Band 1, Seite 151)

Tochteranstalt in Großheppach in Württemberg

„Den ersten Impuls zur Gründung einer derartigen Anstalt gibt Regine Jolberg bereits im Jahr 1850, als sie die Kinderschule in Bischoffingen besucht. Regine Jolberg spricht während ihrer Visitation in Bischoffingen über die Notwendigkeit, weitere Mutterhäuser zur Ausbildung von Kinderpflegerinnen zu gründen. Dabei hat sie vor allem Württemberg im Auge. Sie hat bereits mit dem in Württemberg lebenden Staatsrat a. D. Reuß darüber konferiert. Dieser hat gleichfalls die Notwendigkeit einer derartigen Gründung hervorgehoben.

Wilhelmine Canz nimmt die an sie gerichtete Aufforderung wahr, Initiatorin einer derartigen Einrichtung zu werden. Trotzdem hat sie massive Aversionen bezüglich der Vorstellung, eine derartige Anstalt leiten zu müssen. Zwei Ereignisse in ihrem Leben tragen dazu bei, daß sie sich gedanklich weiter mit diesem Anliegen auseinandersetzt. Es

ist einmal die am 2. Mai 1850 erfolgte Eheschließung ihres Bruders Karl Canz und zum anderen der am 1. Dezember desselben Jahres erfolgte Tod der Mutter.

...

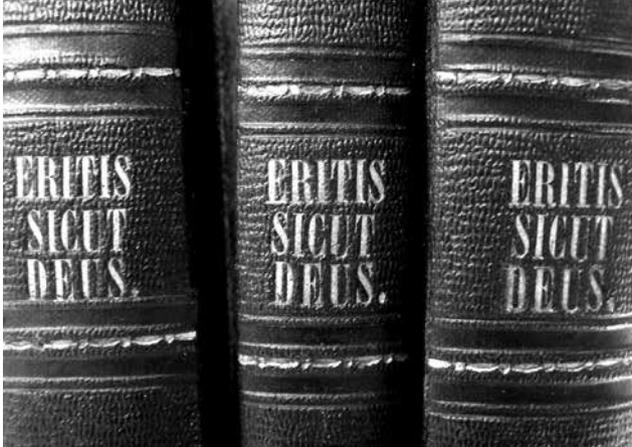
Am 11. September 1854 stirbt überraschend auch ihr Bruder. Damit ist ein Datum markiert, mit dem für Wilhelmine Canz ein neuer Lebensabschnitt verbunden ist. Nun beginnt für diese Frau endgültig die Suche nach einer eigenen Aufgabe, wobei dieser Tatbestand von ihr selbst nicht verbalisiert wird.

Sie wird nun initiativ in Bezug auf eine zu konstituierende Bildungsanstalt in Württemberg. Zunächst versucht sie den württembergischen Prälaten Sixt Carl v. Kapff für die Einrichtung einer Bildungsanstalt für Kinderpflegerinnen zu gewinnen.“

Regine Jolberg (1800 – 1870) Leben, Werk und Pädagogik / BAND 13, Seite 195 und Seite 196 von Adelheid M. von Hauff

Erster Besuch bei Prälat Kapff

Zu Anfang des September (1854) reiste ich weiter nach Stuttgart. Im Hintergrund meiner Seele lag immer jene Aufforderung der lieben Jolberg, den Anstoß zu Errichtung



„Ihr werdet sein wie Gott“

einer Anstalt für Erziehung von Kinderpflegerinnen zu geben und eine Hausmutter dafür zu suchen.

...und ging nun selbst zu Prälat Kapff, um denselben für mein Anliegen zu interessieren.

Leider kam ich da zu ungelegener Stunde. Kapff hatte kurz vorher auf dem Frankfurter Kirchentag gesagt, man solle doch dem kleinen Württemberg zu seinen 22 Rettungsanstalten keine weiteren Anstalten zumuten.

...

Der liebe Mann sagte, er glaube es ja gerne, daß solch eine Anstalt ein Segen werden könnte; aber wenn man einen Turm bauen wolle, müsse man sich fragen, ob man es habe hinauszuführen. Und da müsse er sagen, sie hätten's nicht! Es sei zudem auch gar nicht der Mühe wert, Mädchen für diesen Beruf vorzubilden; sie müßten nachher doch verkümmern bei dem Geiz der Gemeindebehörden.

...

Ich sagte: Sie haben da ganz recht, Herr Prälat, bei uns sind die Gemeindebehörden auch geizig. Aber ich möchte dem, was Sie da sagen, nur eines entgegenhalten. Wenn Mädchen durch eine christliche Erziehung für dieses Werk einerseits

mehr stille Leidenskraft zum Aushalten, andererseits mehr Hilfsmittel haben, die Kinder immer wieder frisch anzufassen, so bekommen sie die Kinder, durch die Kinder die Mütter, durch die Mütter die Väter, und durch die Väter am Ende auch die Stadt- und Dorfherren!

Es kann ja sein, sagte der liebe Mann, aber ich sage Ihnen, ich kann nichts thun!

Und damit wurde ich entlassen.

(Band 1, Seite 156, Seite 157 und Seite 158)

Auf der Suche

Eine meiner Cousinen, Frau Helfer C. in Göppingen in Württemberg, hatte verlangt, ich sollte zunächst auf ein Jahr zu ihr kommen, ehe ich irgend etwas Weiteres anfinde. Ich nahm das Anerbieten an, jedenfalls eine Zeit lang ihr stilles, gastliche Witwenhaus mit ihr zu teilen.

...

Daneben hatte ich ein sehr schweres Amt übernommen. In der damaligen schweren Zeit hatten einige Kaufleute daselbst in wohlwollender Absicht den Gedanken, arme Kinder mit Stricken von Socken zu beschäftigen, die man

nach Amerika verkaufen wollte. Man wählte dazu Kunst-, d. h. Lumpenwolle, die vielleicht von sehr guten Strickerinnen preiswürdig hätte verarbeitet werden können; aber nun sollten Kinder dieselbe verarbeiten, die überhaupt noch fast gar nicht stricken konnten!

Trotz unsäglicher Mühe, die sich einige freiwillige Lehrerinnen gaben, darunter auch ich, wurde die Arbeit eben nicht schön, und das Unternehmen erwies sich als ein verfehltes.

Auch in die Industrieschulen ging ich und sah, wie bequem sich's da oft die Lehrerinnen machen, wie sie für sich arbeiten, nach den Kindern sich gar nicht umsahen; diese mußten zu ihnen kommen, wenn sie Fehler gemacht hatten. Wie viele Fehler wurden da gar übergangen!

(Band 1, Seite 165)

Erster Besuch bei Clausnizer

Meine Cousine von G. hatte mir geschrieben, Assessor Cl.(ausnizer) habe mich besuchen wollen und lasse mich bitten, wenn ich über Stuttgart reise, ihn aufzusuchen. Ich that solches und sprach den Mann damals zum erstenmal,

der seine Hände in allen Armen- und Anstaltssachen hat. Er wollte sich mit mir über die zu errichtende Anstalt besprechen.

Ich sagte ihm von meinen Gedanken und Plänen, gelegentlich auch von dem Haus in Grunbach. Nun, erwiderte er, wenn Sie im Remsthal wohnen wollen, da giebt es gegenwärtig Häuser genug im ganzen Thal, die zu haben wären. Suchen Sie sich einmal ein Komite; mit dem wird dann auch die Zentralleitung des Wohlthätigkeitsvereins in Verbindung treten und einen Beitrag geben. Ich fragte, wie hoch sich derselbe denn etwa belaufen könnte. Er erwiderte: Auf etwa 50 fl. (Gulden).

Ach, dachte ich, was ist mit 50 fl. anzufangen?

...

Ich verabschiedete mich von dem Manne, hielt ihn für einen Bureaukraten und fürchtete mich.

(Band 1, Seite 171 und Seite 172)

Gefunden

Und siehe, andern Tags bekam ich einen Brief von Pfarrer Spr. in Großheppach, der mir schrieb, er sei unmittelbar nach mir zu Assessor Cl. gekommen und habe gehört,

daß ich beabsichtige, eine Anstalt für Kinderpflegerinnen im Remsthal zu gründen; er lade mich in seinem und im Namen des Herrn Schultheißen ein, solches in Gr. H. zu thun. Es wäre da um 4600 fl. ein Haus samt Wurzgarten und Baumgut zu haben, das sich vortrefflich eignen würde. Der Eigentümer, ein Kaufmann, würde es lieber an eine Anstalt, als wieder an einen Kaufmann verkaufen. Ich möchte kommen, die Sache einzusehen.

(Band 1, Seite 173)

Alberne Sachen

Ich ging zunächst nach Stuttgart, wo ich bei Verwandten logierte. Es kam auch da natürlich das Gespräch auf das, wozu ich mich von Gott getrieben fühlte. Eine meiner Cousinen sagte: „Weißt du nicht, daß du da dein kleines Vermögen einbüßen kannst, wenn du so alberne Sachen beginnst?“ Ich erwiderte: „Meinst du denn, wenn man sich dem Herrn einmal auf Gnade und Ungnade ergebe, so sei man verloren?“ „Dummes Geschwätz!“ sagte die im ganzen sehr wohlmeinende Frau. Ich merkte, daß ich stille sein müsse, daß ich Verständnis, wo alle Voraussetzungen fehlten, gar nicht verlangen konnte.

(Band 1, Seite 175)

Erste Reise nach Großheppach

Meine liebe Cousine in G. ließ sich's nicht nehmen, die Reise nach Gr. H. mit mir zu machen.

... Ich wollte mit meiner lieben Nichte A., die sich schon von früher Kindheit an gewünscht hatte: „Tante, wir wollen einst in einem kleinen Häuschen in einem Dörfchen zusammen wohnen und da etwas treiben!“ nun einmal im kleinen anfangen, bis einst mit größeren Mitteln mit der unterdessen gewiß sich findenden Hausmutter eine größere Anstalt errichtet werden könnte.

So kamen wir nun nach Großh. am 31. August 1855.

...

Im Pfarrhause fanden wir einen kranken Mann . . .

(Band 1, Seite 176 und Seite 177)

Kinder von Bauernweibern

Ich war wieder bei meinen Verwandten in St. in Freundlichkeit und Güte aufgenommen. Aber – „sie sangen Liedlein auf uns“, sagte einst Flidner in Kaiserswerth bei einem Jahresfest von seinem Anfang. In einer Visite erzählte meine Cousine ihren Damen, daß ich mit meiner Nichte künftig in einem Dörflein wohnen würde, wo wir den Bauernweibern ihre Kinder umsonst zu hüten gedachten. Die Damen lachten

überlaut, es wurde eine eigentliche Komödie, und ich mußte mir gefallen lassen, unter die Narren und Sonderlinge ersten Rangs gerechnet zu werden.

(Band 1, Seite 178)

Abschied von Göppingen und Honorar der zweiten Auflage von „Eritis sicut Deus“

Am 6. Oktober reiste ich von G. ab, das mich so freundlich beherbergt hatte. Meine Haushaltung, die noch in L. bei Lahr in Kisten verpackt stand, verschrieb ich von Stuttgart aus, und meine Cousine dort gab mir einen Geldbrief, der „aus Baden“ für mich angekommen sei.

Ich war froh, daß sie nicht näher nachgesehen hatte; sie wußte nämlich nichts von meiner Schriftstellerei. Derselbe enthielt einen Wechsel auf 200 fl. von der 2. Auflage des Buches, die im Jahr 1855 herausgekommen war. Ich hatte von dieser Auflage die Hälfte des mir Angebotenen für meine zu errichtende Anstalt angenommen, die andere Hälfte wieder dem Rauhen Haus geschenkt. (Das Honorar der ersten Auflage hatte ich ganz diesem zukommen lassen und ihm dadurch in schwerer Zeit eine Wohlthat erzeigen können.)

(Band 1, Seite 179)



Der Anfang der Kinderschule in Großheppach

Unsere nächste Aufgabe war, eine Kinderschule anzufangen, wozu Herr Pfarrer alsbald Veranstaltung traf, indem er ein Zimmer mietete, das nötigste Gerät machen ließ, die Sache von der Kanzel verkündigte und die Mütter aufforderte, ihre Kinder zu bringen.

Meine Nichte gab sich zur Kinderpflegerin her, und weil sie unentgeltlich arbeitete, und die Kinderzahl bald groß wurde, so wurde ihr ein Mädchen vom Ort für eine kleine Entschädigung zugegeben. Den Leuten im Ort waren die fremden Gäste, die sich ihrer Kinder so annahmen, gar merkwürdig; sie meinten aber, das werde eine Sache auf vier Wochen sein, wie ihr Herr Pfarrer schon viele dergleichen angefangen hätte. Nun – diesmal ging die Sache fort in aller Stille.

(Band 1, Seite 182)



Eintritt der ersten Zöglinge

Auf Anfang Mai (1856) war der Eintritt der ersten Zöglinge festgesetzt.

...

Am 3. kam die erste Schwester, da eben für mich wieder alles in Frage stand.

... und da mittlerweile auch die zweite Schwester gekommen war, so war die Familie mit 5 Personen vollzählig. Kostgeld verlangten wir keines, wir sahen dem Herrn auf die Hände.

Damit war nun der kleine, arme Anfang unseres Mutterhäuschens gemacht, und es ging auch arm und schwach genug her. Doch wenn man uns fragt: habt ihr auch je Mangel gehabt? so müssen wir antworten: Herr, nie keinen!

(Band 1, Seite 187 und Seite 188)

Herberge

Was unser Mutterhaus anlangt, so war es mir immer eine Hauptsorge, daß dasselbe wirklich ein Mutterhaus werden möchte, eine Herberge für die erweiterte Familie, der die Schwestern immer wieder gerne zusteueren. Ich teilte mit ihnen, was ich hatte, und sie teilten mit uns, was sie hatten. Ich scheute mich deshalb immer vor einem Komite, weil ich glaubte, dasselbe könnte mir Befehle geben, was ich meinen Hausgenossen verabreichen dürfte und was nicht.

Das Beispiel von Rettungshäusern und auch von Nonnenweier schwebte mir dabei vor, und es schien mir, als werde mir die Frage vorgelegt: Warum fasten wir und Johannes Jünger, und deine Jünger fasten nicht? – Es war mir ein besonderes Herzensanliegen, alle Gaben Gottes recht mit Danksagung zu empfangen und zu genießen, auch sie so zuzubereiten, daß sie dem Leib zur Wohlthat würden, und nichts verderbt und verschleudert werde.

(Band 1, Seite 197)

Die Auseinandersetzung mit Friedrich Fröbel

Im Januar desselben Jahres (1861) kam auf Anregung von Fr. von Marenholz die Anfrage an uns, ob wir nicht uns-

re Anstalt nach Stuttgart verlegen und dieselbe nach Art der Fröbelgärten einrichten und führen wollten. Da unsere Wohnung so durchaus unpassend war, so lag die Frage nahe, ob dies nicht ein Wink von oben sein möchte, dem wir folgen sollten. Ich kannte die Sache zu wenig, um den Durchblick zu haben. - Am 9. Januar kam die Anforderung an meine Nichte, daß sie nach Gotha reisen sollte, um bei Köhler die Fröbelei zu studieren. - Meine Nichte konnte sich nicht entschließen und sagte am 11. fest: ich gehe nicht! ... Man ging wiederholt an uns und rief zunächst meine Nichte nach Stuttgart zum Beginn des vorläufigen Kindergartens. ... Die Damen wollten auch gern mit einem Choral anfangen; aber niemand konnte einen, so mußte das schüchterne Ding vorsingen. Man schickte mir einige Schriftchen, die mich orientieren sollten, die mich aber bedenklich machten.

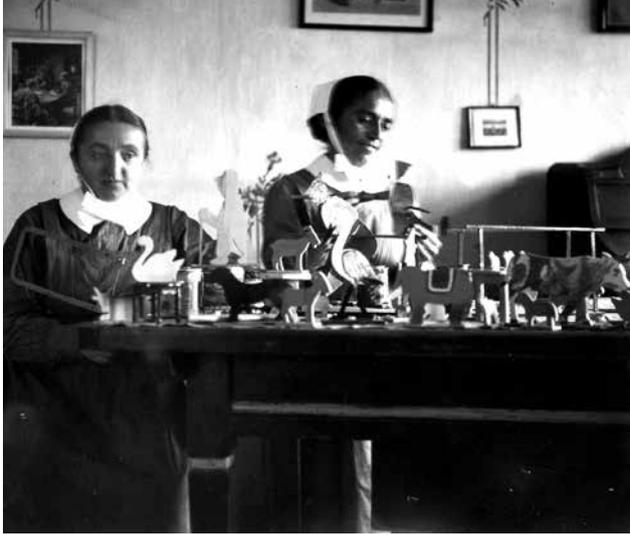
...

Ich gab für meinen Teil die Einwilligung zu einer Verschmelzung nicht ...

Ich bekam nun Briefe, worin man mich zu überzeugen suchte, daß das Prinzip der Fröbelgärten kein widerchristliches sei, daß man nur die Stufenleiter der Entwicklung des Kindesalters innehalten und deshalb dem Kinde erst

nichts von Gott und den Heilsthatsachen sagen wolle u. s. w. Ja, dasselbe Kind, das sich selber noch nicht als ein „Ich“ kennt, soll seinen Würfel und seine Kugel schon als ein „Ich“ kennen und demgemäß auch anreden lernen! Und das soll naturgemäß sein! Dasselbe Kind, das noch nichts von seinem Gott als dem Schöpfer aller Dinge hören soll, kann nicht früh genug geweckt werden, des „Schöpferischen“ in sich selbst bewußt zu werden, indem es schon frei von innen heraus „bilden“ und „gestalten“ lernen soll! –Es ist förmlich lächerlich, jenes Mäheliedchen (zur Handbewegung des Mähens), da das Kind soll danken lernen dem Gräschen, das wächst, dem Knecht, der es mäht, der Magd, die füttert und melkt, der Kuh, die die Milch giebt, der Mama, die die Milch dem Kind giebt, „auf daß kein Dank vergessen sei“. Nur der eine ist vergessen: dem, der das Gras wachsen läßt und alle guten Gaben giebt. Ich schrieb dem Herrn Vorstehenden des Fröbelkomites, wir machen die Sache einfacher, wir lehren unsre Kinder:

***„Alle guten Gaben,
alles, was wir haben,
kommt, o Gott, von dir!
Wir danken dir dafür!“***



Er schrieb mir zurück, sie hätten gerade nichts dagegen, wenn eine begabte Kindergärtnerin den Kindern auch etwas mehr von Gott und Christus sagen würde, als Fröbel für gut fand. ... Aber ich mußte die Freiheit behalten, das, was uns Hauptsache ist, auch offen als solche zu betreiben, und wollte keine Schmuggelwirtschaft.

...

Am 29. April (1862) ging ich nach Stuttgart, hörte dort Bachs Passionsmusik und war bei einer Freundin, die ich bei den Verhandlungen über die Fröbelsache hatte kennen lernen, die seitdem treulich zu unsrem Hause gestanden hatte und heute noch dazu steht.

...

Es bot sich mir in diesem Jahr (1865) durch längeres Wohnen eines Fräuleins in unsrem Hause die Gelegenheit, die Fröbelgärten mit ihrer Taktik und Technik, mit ihrem Anziehenden, Guten und Nachahmenswerten, aber auch mit ihren falschen Voraussetzungen und falschen Zielen recht gründlich kennen zu lernen. Das Fräulein war ein ehrenwerter Charakter mit Grundsätzen, aber eine Rationalistin durch und durch. Sie verstand es gar nicht, daß es unpassend sei, die Kinder bloß durch und zum Ehrgeiz erziehen zu wollen. Die Fähigkeiten und

Fertigkeiten galten und ersetzen ihr alles; sie brauchte nicht zu beten, fühlte sich nicht bedürftig, war ihr eigener Herr und König.

...

Unsere Anstalt ist gegründet auf den Glauben an den lebendigen Gott, darf daher nie eine bloß humanistische sein; wir müssen uns dran geben, dem Herrn zu dienen, indem wir den Menschen dienen. Dennoch freue ich mich dessen, was wirklich gut und schön an den Fröbelgärten ist, und was wir auch annehmen und gelten lassen können, nur mit dem Unterschied, daß wir es nicht als Hauptsache behandeln, mit anderen Voraussetzungen dazu kommen und andere Ziele dabei verfolgen.

(Band 1, Seite 245, Seite 246 und Seite 247)

Freiherr von Abel

Am 24. März (1873) wurde mir ein großes Paket übermittelt, das ich erst am andern Tage öffnete. Ich fand darin die Summe von Eintausend Gulden, die ein edler Mann (Freiherr von A.) zu ganz freier Verfügung in meine Hand legte. Derselbe hatte von meiner Geldnot nichts gewußt.

(Band 2, Seite 38)

Invalidenkasse

Ich bestimmte sogleich dieses Kapital zu dem Zweck, für den ich nicht zu betteln gewagt, wohl aber mein Vermögen aufs Spiel gesetzt hatte, also für arme kranke oder invalide Schwestern unseres Hauses. ... Da später – im selben Jahre – von anderer Seite durch die Güte der hohen Zentralleitung noch weitere 1000 fl. hinzu kamen, so war doch für das äußerste Bedürfnis mir zum Trost vorerst gesorgt.

(Band 2, Seite 39)

Haushaltung

Da ich zur Führung meines Hauswesens, wie schon bemerkt, nur einen Zuschuß von je 80 fl. (Gulden) Kostgeld für die in der Pflege stehenden Schwestern hatte, dazu jährlich 100 fl. Zuschuß zu meinen Auslagen für Porto und einige Haushaltsbedürfnisse, so waren damit meine wirklichen Auslagen für die ganze Haushaltung lange nicht gedeckt. Ich konnte zwar noch von früheren Zinseinnahmen zulegen; da jedoch meine Eisenbahnpapiere versiegen gegangen waren, so trat die Sorge wie ein Gewappneter vor meine Thüre. Da kam ganz unversehens am 6. Juni die Kunde, daß von der hohen Zentralleitung auch unserem Hause eine

Teuerungszulage von 100 fl. beschert worden war. Gebeten hatte ich nicht darum.

(Band 2, Seite 40 und Seite 41)

Kuhkauf

Zwei Tage darauf war ein Markt im Nachbarorte. Da man eine einzige Ziege in einem großen Stall nicht überwintern konnte, so hatte mich schon lange die Frage beschäftigt, ob ich auch diese noch hergeben und das Futter verkaufen oder wieder eine Ziege dazu kaufen sollte. – Ich entschloß mich zu letzterem und schickte zwei meiner Leute auf den Markt. Sie kamen zurück mit der Nachricht, es sei nur Eine Ziege zu Markt gebracht worden und schon verkauft gewesen.

Zugleich brachten sie Kunde von einer jungen Kuh, die ein Bekannter als für unser Bedürfnis sehr passend bezeichnet hätte; der Eigentümer habe dieselbe schon wieder heimgetrieben, weil er um ihrer weißlichen Farbe willen nicht den Preis gekommen, den er verlangt hätte. Für uns aber würde diese Farbe kein Fehler sein; sonst habe sie alle Zeichen einer guten Milchkuh. Da der Eigentümer nicht sehr entfernt von uns wohnte, so baten die beiden, ob sie

nicht doch einmal die Kuh sehen dürften. Ich antwortete, gegen das Sehen hätte ich nichts; aber unter keinen Umständen dürften sie dieselbe kaufen. Ich hatte ja nie eine Kuh gewollt, zudem hatte ich das Geld nicht.

Ich wollte indessen unsern Rechner fragen, ob er nicht meinte, um der schlechten Kartoffeln willen könnte man doch die Sache probieren, und das Komitee etwas dazu thun. Unser Rechner bat mich, andere Sachverständige zu fragen; ich legte die Frage einem Freunde aus dem Bauernstand vor – und während wir eben das Für und Wider erwogen, kam eine meiner Hausschwester in vollem Lauf dahergerannt und sagte: Mutter, das Kühlein ist schon im Stall; der Eigentümer brachte es und sagte, Sie müßten's selbst sehen; wenn es Ihnen nicht gefiele, so nehme er's wieder heim. Es sei trächtig, gebe so und so viel Milch u. s. w. – Zugleich sei auch Herr Pfarrer dagewesen und habe die Nachricht gebracht, daß von der russischen Kaiserfamilie aus einer Gnadengabe auch unserem Hause die Summe von 175 fl. (Gulden) zugeflossen sei. Ich staunte. T. W. (Tagwort - Losung der Herrnhuter Brüdergemeine -) war: „Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein.“ ...

Ich hatte am Morgen bei unsrer Andacht das Tagwort wie gewöhnlich in seinem allgemeinen Sinn und dann auch noch in dem besonderen für uns erklärt.

...

Daß aber dieses Wort im besondersten Sinne auch unsrem Hause gelten könnte, davon hatte ich am Morgen jenes Tages noch keine Ahnung. Unsre teure Königin, die selbst unsers Hauses so oft in Gnaden gedachte, wird es drüben erfahren, daß Ihre hohe Familie damals in meiner Not mir so wunderliche Hilfe nach dem Wort des Herrn gebracht hat, natürlich ohne es zu wissen, und es wird Ihrem edlen Herzen wohlthun!

Ich eilte nun zuerst zum Rechner, fragte da nochmals um Rat, ging dann heim, besah die Kuh, die mir gefiel, und nahm gleich das Haushaltungsgeld, das ich in Händen hatte, um sie vorläufig einmal zu bezahlen. Sie kostete 132 fl. Dieses Tierchen half uns nun aus unsrer Not mit den gärenden Kartoffeln und versorgte uns mit Milch.

Nun aber machte ich gleich wieder eine Dummheit. Ich meinte, weil dieses Geld durch solche besondere Gnadenleitung Gottes unsrem Hause zugeflossen war, so

sollte und könnte nun auch die Kuh von demselben bezahlt werden, und bat in einer Eingabe an unser Komite um eine Verfügung in diesem Sinne.

...

Das Komite zeigte sich sehr degoutiert über dieses Begehren, meinte, ich hätte eigenmächtig gehandelt, und erinnerte mich, daß sie sich nie um meinen Haushalt bekümmert hätten, dessen Risiko ich selbst zu tragen hätte. Man wolle mir jedoch in Anbetracht meiner bedrängten Verhältnisse das Geld vorstrecken unter der Bedingung, daß die Kuh aufs Frühjahr wieder verkauft werde.

Ich sagte nun in einer neuen Eingabe, ich hätte ja gar keine Kuh gewollt, sei aber durch besondere Fingerzeige vom Herrn dazu genötigt worden. Ohne seinen Willen solle das Tier keine Stunde im Haus bleiben; sei es aber sein Wille, dem ich weiter nachzugehen habe, so werde er auch weiter durchhelfen. Und er hat es gethan. Ich brauchte den zugesagten Vorschuß nicht in Anspruch zu nehmen. Als unsern Freunden die Kartoffelnot bekannt wurde, kamen aus der Nähe und Ferne so viele Kartoffeln, auch sonst so viel Handreichung in Stroh und Heu für die Kuh, daß es durchreichte. „Das sollen eure Augen sehen, und ihr wer-

det sagen: Der Herr ist herrlich in den Grenzen Israels.“ (Tagwort an einem der bezeichnendsten Tage.) Das mag man wieder kleinlich finden; aber was ist klein und was ist groß im Reich Gottes? Der Witwe Ölkrüglein hat heute noch seinen Sinn und Wert, und die Worte des Herrn Luk. 4, 25- 27 ebenfalls.

(Band 2, Seite 48, Seite 49 und Seite 50)

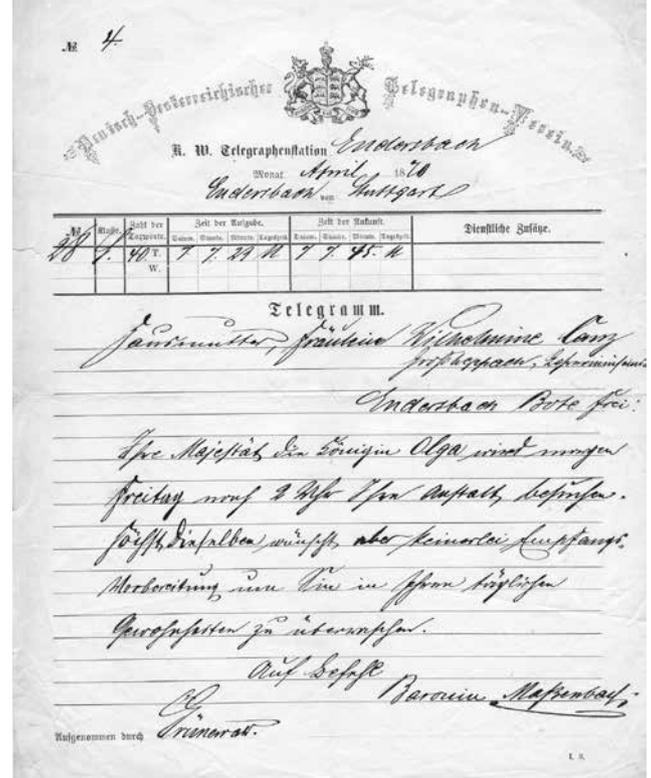
Obstkauf

Es war überhaupt ein schweres Jahr, jenes Jahr 1873, in meiner Lage fast trostlos. Ich mußte Obst kaufen, weil es bei uns keines gab, und ich doch von Anfang an meinen Schwestern nachmittags entweder Kaffee oder Most gegeben hatte. Der Sack Obst kostete aber 6 fl.; ich mußte 100 fl. Vorschuß holen, um den nötigen Vorrat anschaffen zu können, der jedoch nur die äußerste Notdurft deckte, ebenso wie der Wein, den ich für unser eigenes Bedürfnis anschaffen konnte.

(Band 2, Seite 50 und Seite 51)

Olgaorden

Um diese Zeit kam auch ganz unerwartet und – weil mir derartige Dinge ganz fremd sind – von mir kaum verstanden der Olgaorden, von Sr. Majestät unserm König, wie



ich später hörte, auf besonderen Wunsch unserer teuren Königin mir zugesandt. Als Zeichen königlicher Huld und Anerkennung gewiß hoch zu schätzen!

(Band 2, Seite 59)

Mutterhaus

Am 30. Oktober (1877) wurden 8 Schwestern eingesegnet, zum erstenmal durch unsern neuen Herrn Pfarrer. Nachher Komitesitzung, bei der als Hauptfrage debattiert wurde, ob unser Haus auch sollte „Mutterhaus“ genannt werden.

(Band 2, Seite 110)

Die Diakonissenhäuser (geschrieben 1890)

Als ich vor 35 Jahren mich eigentlich wider Willen vom Herrn vorwärts treiben ließ, die Anstalt anzufangen, that ich's im Vertrauen auf den Herrn. Ich konnte nicht betteln,

wollte nur dem Herrn auf die Hände schauen, glaubte aber um des guten Zweckes willen in der Schwindelzeit auch zum Wagnis berechtigt zu sein und wollte mit meinem eigenen kleinen Gut der Anstalt helfen.

... Als der Herr in seiner großen Erbarmung mir wieder herausgeholfen hatte, glaubte ich meinen Dank auch damit beweisen zu sollen, daß ich mich bei der Errichtung der Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene (Theodor Fliedner in Kaiserswerth) mit beteiligte. Man soll mir das da und dort übel genommen haben: „sie sorgt für das liederliche Volk, und ihre eigenen Schwestern haben ja auch kein Heim!“ Für die letzteren öffnete sich zwar, wenn hie und da eine untauglich für unsern Beruf wurde, da und dort eine Thüre zu anderweitiger Verwendung; doch meinten unsre Freunde, es müßte mehr geschehen, und wünschten eine

Verschmelzung mit dem Diakonissenhaus (Stuttgart) anzubahnen, um teils die beiderseitigen Kräfte besser verteilen und damit ausnützen zu können, teils fürs Alter den Unsern auch eine Unterkunft zu schaffen. Die Diakonissenhäuser für Krankenpflege ruhen aber auf andern Grundlagen als unsre Mutterhäuser für Kinderpflege; alles ist bei uns kleiner und bescheidener, der Dienst an Großen wird ganz anders geschätzt und honoriert, als der Dienst an den Kleinen.

Auch nehmen die Unsern den Gehalt selber ein, verdienen also für sich, nicht für das Mutterhaus, das dann allerdings die Mittel auch nicht hat, sie im Alter zu versorgen; was es an freiwilligen Beiträgen etwa zusammenbringen kann, gewährt höchstens eine Mithilfe für Krankheit und Invalidität.

Diakonissenhäuser hingegen werden nach und nach reich; manche Schwester wird im aktiven Dienst hinweggerafft, die dem Hause viel eintragen konnte, ohne durch Invalidität auch in die Kosten einzurücken.

Am Tage, da mir die Mitteilung gemacht wurde, daß hinsichtlich der Zukunft unseres Hauses eine Verhandlung stattfinden sollte, hatten wir das Tagwort (T. W.): „Gehe

in deine Kammer und schließ die Thür' nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis es vorübergehe.“

Ich hatte mit diesem T.W. (Tagwort) vor vielen Jahren nach anderer Richtung hin eine besondere Erfahrung für unser Haus gemacht und beherzigte nun dasselbe abermals, blieb zu Hause, besonders da auch die Witterung sehr unfreundlich war – und als mir später das Resultat der ohne mich geführten Verhandlung mitgeteilt wurde, gab ich meiner Ansicht in einer kleinen Denkschrift (*liegt im Archiv der Großheppacher Schwesternschaft vor*) Ausdruck, die dann bei den Freunden zirkulierte. Und das Diakonissenhaus konnte natürlich auch keine Lust haben, sich weitere Lasten aufzubürden, mit denen nicht entsprechende Geldmittel Hand in Hand gingen. So zerschlug sich der etwa geplante Kompromiß, der in der Praxis auch nicht wohl durchführbar gewesen wäre.

Man hat mir aber da und dort vorwerfen wollen, ich sei zu lässig gewesen in der Fürsorge für meine Leute und hätte auch mit der großen Glocke läuten sollen wie andere Anstalten. Es ist mir dies jedoch nicht gegeben.

(Band 2, Seite 178 und Seite 179)

Haushalterschaft

Ich diene (1891) in meiner Anstalt seit nun 35 Jahren ohne einen Gehalt oder irgend welchen irdischen Lohn, und der Segen des Hauses ist bei so bescheidener und – das darf ich sagen – gewissenhafter Führung doch nach und nach etwas gewachsen unter der Gnadenleitung Gottes. Aber wie ich sogar mit meinem eigenen kleinen Privatvermögen etwas Ungeschicktes oder Verkehrtes beginne, steht ein bedenkliches Wort über meinem Haupt im T. W. (Tagwort), über das ich alle Ursache habe zu erschrecken, während dasselbe freundlich zustimmt, wenn ich etwas Richtiges beginne und thue – das alles nicht um meinetwillen, sondern zum Zeugnis des Lebendigen, da er, wie über mich, auch über andere das Auge offen hat und sie einst alle findet, wenn sie ihm nicht folgen wollen.

(Band 2, Seite 185)

Königin Olga

Am folgenden Tag (30. Okt. 1892) starb unsre teure Königin Olga, die edle Fürstin, die ein Herz für alles Gute hatte, zum großen Schmerz aller derer, die wußten, wie viel das ganze Land an ihr verlor, besonders die Armen, die Elenden und

– die Kinderwelt. Aber ihr war's zu gönnen, daß der Kampf ausgekämpft war, und das T. W. (Tagwort) von oben hieß am Tage, da wir's vernahmen: „Jakob sprach: ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“

Es war der Tag des Lutherfestes in Wittenberg, da auch der Kaiser sich fest zum Wort Gottes bekannte.

(Band 2, Seite 199 und Seite 200)

Die Frage der Nachfolge

Es hatte mich schon lange bewegt, daß für den Fall meines Todes doch die richtigen Leute möchten gefunden werden, die im rechten Sinn und Geist die Anstalt könnten weiter führen, und ich hatte in dieser Hinsicht eine liebe Christin im Auge, die das mit meiner bisherigen Gehilfin in Eintracht thun könnte, wenn sie mit unsern Leiden und Freuden näher vertraut würde, weshalb ich sie in größerer Nähe wünschte; und da das Nachbarhaus frei wurde, schrieb ich ihr, ob sie nicht mit ihrer Mutter möchte hieher ziehen. Die betreffenden Frauen erwiderten, daß sie etwaigen Weisungen des Herrn in dieser Sache nachgehen und den Winter über jedenfalls noch in der bisherigen Wohnung bleiben wollten.

Ich übergehe weitere Erlebnisse bis zum 12. Oktober (1895), da ich eine Einladung auf den 14. zu einer Komitesitzung für unsere Anstalt nach St.(uttgart) erhielt. Ich wußte nicht, was da verhandelt werden sollte. ... Als ich am Montag nach St. kam, bat man mich zuerst, meinen Gedanken über etwaige Hilfe und Nachfolge für den Fall meines Todes Ausdruck zu geben, und ich erzählte dann, wie ich zu den oben ausgesprochenen Wünschen gekommen sei, und betonte meine Überzeugung, daß unsre Sache viel mehr eine weibliche, als eine männliche sei: viel zu klein und unbedeutend für die Männer, die drüber hinaussehen, während ältere unverheiratete Frauenzimmer sich viel eingehender und herzlicher in dieselbe einleben könnten.

...

Da ich nichts mehr über weitere Projekte vernahm, und meine Nachbarin mich bat, doch wieder an die liebe Freundin zu schreiben, ob sie nicht doch sich fest entschließen könnte, die Wohnung zu mieten und aufs Frühjahr 1896 hieher zu ziehen, so that ich dies und fand damit freundliches Gehör: Die Sache wurde verabredet.

...

Am Montag Morgen machte ich eine Anzahl Briefe auf, die in der Nacht am Samstag eingetroffen waren, und fand

da zu meinem Erstaunen u. a. die Nachricht, daß einige Komitemitglieder an demselben Tage mit einem von Basel erbetenen Inspektor für unsere Anstalt kommen wollten, um das Logis im Nachbarhaus für denselben einzusehen. Da die Nachbarin schon ihren Mietvertrag unterschrieben abgesendet hatte, so gab das einigen Wirrwarr. Ich betonte wieder und bleibe dabei, daß unsre Sache mehr eine weibliche ist, **und bemerkte, man hätte mir immerhin von diesen Verhandlungen doch auch eine Nachricht geben dürfen, ehe man mir den Inspektor gleich ins Haus brachte.**

Nun kam aber eine weitere Sache dazu. Wir haben in unserem alten, sonst guten Hause alte Kamine, derer zwei uns die Feuerschau als defekt ankündigte: sie müßten aufs Frühjahr abgebrochen und neu ganz anders aufgeführt werden. Diese Bauerei machte ich in meinem Alter nicht mehr durch. Ich sprach also den Wunsch aus, selbst ins Nachbarhaus zu ziehen, und wenn dann gebaut sei, so möge der neue Inspektor mit seiner Frau lieber gleich in die Anstalt herein ziehen, und ich bleibe in Liebe und Treue mit ihr verbunden, aber nicht mehr mit unmittelbarer Verantwortlichkeit. So ist es nun geworden. Weder meine Gedanken noch die Gedanken des Komites haben sich erfüllt.



Der Herr hat's gekrümmt. Er wollte mich lösen, daß ich nicht mehr die unmittelbare Last auf den Schultern tragen müsse und nun auch frei zu meinen Worten und Thaten stehen kann, ohne irgend wem außer Ihm verantwortlich zu sein.

Er hat es vorher also geordnet, als wir noch nichts davon wußten, und auch das Wort ist wahr geblieben, das er am 2. Dez., dem Tag der Verwicklung, gab: „Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König, der hilft uns.“

(Band 2, Seite 230, Seite 231 und Seite 232)

Umzug ins Nachbarhaus (das spätere Theresienheim)

In der Woche nach Ostern (1896) war ich mit den zwei ältesten der dienenden Schwestern aus dem Anstaltshause ausgezogen, das mich 36 Jahre lang gehegt hatte – ins Nebenhaus, nur durch den Garten von demselben getrennt. Von meinem Wohnzimmer aus kann ich nun Garten, Hof und Haus der Anstalt übersehen, vom andern Fenster aus das ganze Thal nach West, Süd und Ost, was mir, da ich eine so große Naturfreundin bin, eine tägliche Erquickung ist.

Zugleich bin ich vom Geschäftlichen der Anstalt abgelöst und habe nur das zu thun und zu tragen, was ich freiwillig übernehme.

Ins Nebenhaus hatte ich jedoch nur das mitgenommen, was ich hier brauche, alles Weitere der Anstalt zu weiterer Benützung und freien Verfügung ohne einen Ersatz überlassend. Die Anstalt war ja bisher auf mein Risiko geführt und das Geräte meist mein Eigentum.

(Band 2, Seite 236 und Seite 237)

*Ausgewählt und zusammengestellt hat diese Texte
Schwester Maria Grieb.*

HÄUSER

AUCH HÄUSER ERZÄHLEN UNSERE GESCHICHTE

Zum 200. Geburtstag von Wilhelmine Canz weihen wir ein neues Feierabendhaus in Großheppach ein, das Schwestern und Menschen aus unserer Umgebung Heimat anbietet in Betreutem Wohnen, in der Pflege und in einem geschützten Bereich. Es fügt sich gut in die Geschichte der Großheppacher Schwesternschaft, dass dieses neue Haus nach Plänen und in der Regie von zwei Frauen errichtet wurde: von Adelgunde Wuppermann, Architektin aus Stuttgart, und unter der Bauleitung von Daniela Knopp (Fa. Rommel, Stuttgart).

Mit dem Bezug des neuen Hauses werden die meisten Großheppacher Schwestern wieder in Großheppach leben, das sich seit den Anfängen dort gewaltig verändert hat. Darum werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf die ersten Gebäude, die als Mutterhaus und Herberge dienten und viele Jahre lang das Herzstück der Großheppacher Schwesternschaft bildeten.

Erweiterungsbau des Wilhelmine-Canz-Hauses,
eingeweiht am 200. Geburtstag von Wilhelmine Canz



DAS ERSTE MUTTERHAUS

„Am 17. Oktober (1855) fuhr ich von Stuttgart mit dem Eilwagen bis Waiblingen ... und wanderte dann mit meinem Gott allein durchs schöne Remsthal der Stätte zu, die mich aufnehmen sollte, wo mich niemand kannte, und wo ich niemand kannte. Am 18. kam der Wagen mit meiner kleinen Haushaltung an, und als dieselbe ausgepackt und ich spät abends ganz allein im Hause war, da kam mir ein Gefühl, wie wenn die altgewohnten Stücke mir ... nun wären nachgesandt worden! Ich will und werde diese erste Nacht nie vergessen. Ich war dem Herrn nachgegangen in eine fremde Welt.

... Ich erneuerte in jener Nacht unter vielen Thränen den Bund mit meinem treuen Gott und Heiland und sagte ihm: Ich will dir folgen durch Dick und Dünn! Und ich weiß, er hat auch den Bund mit mir erneuert!“

(Aus: Gibt es einen lebendigen Gott? Erster Band, Seite 180)

„Da unsere Kinderschule sich lebensfähig zeigte, besprachen wir uns im neuen Jahr (1856) eben, wie es anzufangen wäre, daß wir, ohne großes Geschrei mit Aufrufen zu machen, einige Mädchen ins Haus bekämen, um sie zu Kinderpflegerinnen zu erziehen, als eine Meldung einging,

die Mutter Jolberg uns zugewiesen hatte, und eine andere aus dem Hohenloheschen.“

(Aus: Gibt es einen lebendigen Gott? Erster Band, Seite 185)

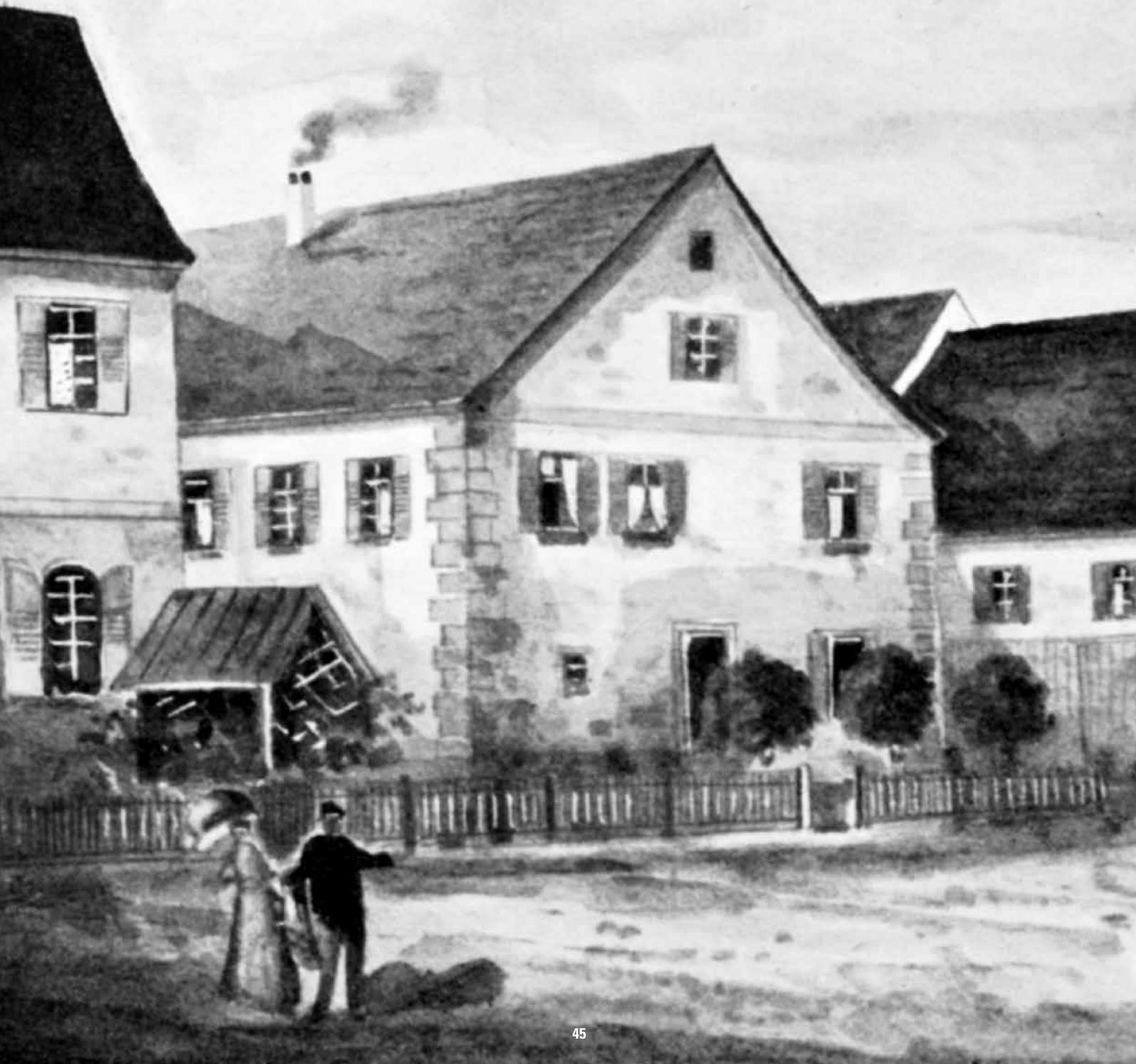
„Da mittlerweile auch die zweite Schwester gekommen war, so war die Familie mit 5 Personen vollzählig. Kostgeld verlangten wir keines, wir sahen dem Herrn auf Hände. Damit war nun der kleine, arme Anfang unseres Mutterhäuschens gemacht, und es ging auch arm und schwach genug her. Doch wenn man uns fragt: habt ihr auch je Mangel gehabt? so müssen wir antworten: Herr, nie keinen!“

(Aus: Gibt es einen lebendigen Gott? Erster Band, Seite 188)

„Was unser Mutterhaus anlangt, so war es mir immer eine Hauptsorge, daß dasselbe wirklich ein Mutterhaus werden möchte, eine Herberge für die erweiterte Familie, der die Schwestern immer wieder gerne zusteueren.“

(Aus: Gibt es einen lebendigen Gott, Erster Band, Seite 197)

„... der kleine, arme Anfang“



HÄUSER

DAS ZWEITE MUTTERHAUS
1860-1956
EHEMALS GASTHAUS ZUM LÖWEN



„Wir sollten am 2. Februar 1860 (aus dem ersten Mutterhaus) ausziehen. Da wir aber in die Wohnung einziehen mußten, aus der Herr Schultheiß eben auszog ... so hatte das seine Schwierigkeiten. ... Man erklärte mir, daß ich am **zweiten** (Lichtmeßfeiertag, der in Württemberg noch gefeiert wird) ausziehen **müsse**. Und als ich erklärte, dies nicht tun zu wollen, sagte Herr Schultheiß, das sei ihm sehr unangenehm.

...Wir durften nun dafür am 1. Februar ausziehen. Man hatte uns (im „Löwen“) eine Kammer im Speicher geräumt; dahin mußte die ganze Haushaltung auf Haufen geworfen werden. Von Schnee und Regen war der Weg grundlos. Einige liebe Freunde halfen uns. So zogen wir in das Haus als bescheidene Mietsleute, das wir schon vor meiner Hieherkunft hätten kaufen sollen.

...Es war kein kleines Stück Arbeit, die Haushaltung zu ordnen; da alles wie Kraut und Rüben unter einander lag – und zwar in der Speicherkammer am äußersten Ende eines 30 Schritte langen Hauses. Auch das Putzen war weder uns noch der Familie, die mit uns gewechselt hatte, möglich gewesen. Wir konnten auch lange nicht heimisch werden, weil

die Räume, die man uns im Hause zugeteilt hatte, weit aus einander lagen, und die eine Küche mit den Hausbesitzern geteilt werden mußte.“

(Aus: Giebt es einen lebendigen Gott, Erster Band, Seite 228 und 229)

„Unsre Hausbesitzer und Hausgenossen sahen mit uns die Unzuverlässigkeit des Zusammenwohnens, namentlich in einer Küche, ein. Sie boten uns das Haus zum Kauf an, und ich wendete mich deshalb an die Zentraleitung mit der Bitte, die Herren möchten es einsehen, ob sie dasselbe samt seinem Garten, Graspflanzen und Hof mit Brunnen, nicht als für die Anstalt geeignet erkannten. Die Räumlichkeiten gefielen den Herren, als sie kamen, recht gut, auch Garten und Baumgut. Als es sich nun aber darum handeln sollte, ob man das Anwesen käuflich erwerben könnte, hieß es: das sei noch in weitem Feld! das könne noch jahrelang anstehen! Ich versprach 1000 fl. dazu zu thun; zu Weiterem konnte ich mich nicht herbeilassen, wenn ich noch leben wollte.“

(Aus: Giebt es einen lebendigen Gott, Erster Band, Seite 235 und 236)

„Der Februar des Jahres 1863 wurde für unser Haus ein bedeutungsvoller Monat. Am ersten das Wort: ‚Der Herr, euer Gott, hat euch zur Ruhe gebracht‘ – das war eine Art

Ouvertüre. Am 9. sagte mir unsre erste Hausschwester, ... daß sie Herren im Garten gesehen hätte, die das Haus von allen Seiten in Augenschein genommen hätten, auch im Hause herum ganz leise gegangen wären und geredet hätten. Das war mir eine beängstigende Nachricht: denn wo sollten wir hin, wenn wir ausziehen müßten?

... Meine Frage an den Hausherrn wurde dahin beantwortet, er habe gar nicht mehr die Absicht gehabt, das Haus zu verkaufen; die Anfrage sei von außen an ihn ergangen, und da ihm ein annehmbarer Preis geboten sei, so werde wohl etwas aus der Sache werden.

... Wir schickten nun noch mit dem letzten Zug eine Schwester nach Stuttgart, um die Herren herbeizurufen, und am Samstagmorgen kamen mit Clausnizer noch zwei Herren, um die Sache einzusehen und zu besprechen. Am Nachmittag 2 Uhr war der Kauf fertig. Das große Haus, Gemüse- und Baumgarten samt Hof mit Brunnen wurde erkauft für 5600 fl. Man fragte mich, ob ich die Käuferin sein wollte. Ich sagte: Nein, ich verlange und brauche kein Haus für mich, sondern für die Anstalt, gebe jedoch 1000 fl. unverzinsliches Kapital dazu. Es war am 14. Februar ...

Als die Sache geschäftlich abgemacht war, stellten wir uns mit den Schwestern um den Tisch her und sagten mit tiefer Bewegung den 84. Psalm.“

(Aus: Giebt es einen lebendigen Gott, Erster Band, Seite 260 und 261)

Nun noch die Geschichte unsres Hauses, von dem schon so viel Segen auf Große und Kleine ausging.

Das war vor Jahren nicht so. Es war das Wirtshaus zum Löwen, der sich wohl als der Starke über seine meisten Besitzer hermachte, besonders über die Wirte, bis er in kurzer Zeit ihrer 4 oder 5 bemeisterte.

Woher kam nun das? Gewiß suchte doch jeder seiner Wirte, sein Geschäft so zu führen, daß er sein gutes Fortkommen darauf habe. Doch das war's gerade: die Werkstage reichten nicht, die Einnahmen zu vergrößern, es wurden auch die Sonntage dazu benützt, und zwar in der Weise, daß an manchen Sonntagen Musik und Tanz bis in die späte Mitternacht gehalten wurde. Alles Bitten und Ermahnen des treuen Seelsorgers war vergebens. Da geschah es nun wieder einmal, daß er eines Sonntagnachts kam, sich unter die Türe des Tanzsaales stellte und den lärmenden



Anwesenden mit Donnerstimme zurief: „Wenn ihr jetzt den Saal nicht verlasst, so werde ich dies Haus verfluchen!“ Was dann auch geschah. Und der Fluch, den er über das Haus aussprach, erfüllte sich in der Weise, daß keiner der Wirte darauf gedieh. Jener Nachtwächter muß auch etwas davon gemerkt haben, der sich seinen Stundenspruch darauf machte, den er nachts, wenn er die Runde durch den Ort machte, den Bewohnern zurief, und der also lautet:

*Der Löw, der ist ein graußigs Tier.
Gefressen hat er Drei und Vier.
Den Fünften hat er schon im Rachen,
dem Sechsten wird er's nicht besser machen.*

Der Erbauer des Löwen war ein Wirt anderer Art gewesen, er war ein stiller, treuer Mann, heimatloser Salzburger aus adeliger Familie. Ihrer zwei oder drei Brüder reisten seiner Zeit durch das Herzogtum Württemberg, um sich irgend nach einer Stätte umzusehen, an der sie ihre Heimat gründen konnten, welche ihnen einen Erwerb zu ihrem Durchkommen biete. Da kamen sie nun auch durch das schöne Remstal und fanden diesen Ort für geeignet zur Gründung ihres Heims.

Einer dieser Brüder kaufte sich nun das Lamm hier, der Andere kaufte sich sein Besitztum hart nebenan und baute sich das Wirtshaus zum Löwen mit Scheune, Keller und lang Stallung. Letztere war der Straße entlang bis zu Küfer Kusterers Haus und diente zur Einstellung der durchfahrenden und reitenden Pferde. Dieser Erbauer des Löwen, der keine Familie hatte, verkaufte nach einiger Zeit den Löwen und zog nach Königfeld, wo er seinen Lebensabend beschloß. Der Löwen wurde, nachdem die Wirte abgewirtschaftet hatten, verkauft, teilweise an Privatmänner, Schultheiße und an einige Kaufleute. Von dem letzten, Kaufmann Bachmann, kauften es unsre Komite-Herren. Der Nachtwächterspruch und auch die ganze Geschichte dieses Hauses veranlaßte die liebe heimgegangene **Fräulein Canz**, folgende Inschrift über die Anstaltstüre setzen zu lassen:

*„Du Haus gar wohl gegründet bist,
da Jesus Christus der Eckstein ist.“*

Und dieser Eckstein hat es auch für viele zur Segensstätte gemacht.

(Quelle: 2 handschriftliche Vorlagen ohne Datum und Name des Verfassers)



HÄUSER



So ging die Geschichte dieses Hauses im 20. Jahrhundert weiter:

*„Behäbig schaut's mit blanken Augen
ins lichte, grüne Tal hinaus
nach Mädchen, die zur Schwester taugen,
das liebe alte Mutterhaus.“*

(Pfarrer Helmut Bornhak)

In den Jahren des Nationalsozialismus hat „das liebe alte Mutterhaus“ oft vergeblich ausgeschaut „nach Mädchen, die zur Schwester taugen“, weil der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) das Mutterhaus in Großheppach mit seiner Ausbildungsstätte „schon lange ein Dorn im Auge“ war; denn „was eine Kinderschwester in die eindrucksfähigen Herzen der Kleinen hineinbildet, das bringen zehn NS-Lehrer und HJ-Führer nicht mehr heraus“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Leben wieder in geordneteren Bahnen verlief, kamen sie wieder – die Mädchen und Frauen – „mit Sack und Pack“ ins Mutterhaus. „Wir hatten im Jahr 1945 dreizehn, 1946 fünfundzwanzig, 1947 zweiundzwanzig Eintritte. Wenn sich die Eintritte in dieser

Höhe halten, besteht Hoffnung, daß wir in den nächsten Jahren die Lücken ausfüllen und auch wieder eine nennenswerte Zahl neuer Posten besetzen können.“

(Aus: Einundvierzigster Rechenschaftsbericht 1940/1947)



„... immerfort fehlte der nötige Raum“

„Es fehlt uns immerfort der nötige Raum. Wir mußten deshalb im hiesigen Schloß fünf Zimmer mieten, in denen 16 Schwestern wohnen. ... Ein Fest wie das heutige Jahresfest läßt den Wunsch neu erwachen, daß uns doch ein Raum geschenkt werde, in dem wir unsre Festgemeinde

und auch sonst Schwesternzusammenkünfte unterbringen. ... für stärkeren Besuch sind wir nicht eingerichtet – und bekommen ihn doch!“

(Aus: Vierundvierzigster Rechenschaftsbericht 1952/1953)

Aus praktischen Überlegungen heraus entschloß man sich 1955 ein neues Mutterhaus zu bauen. Das bisherige Mutterhaus wurde als Feierabendheim für die alten Schwestern hergerichtet und erhielt den Namen „Mutter-Canz-Haus“.

„Wir haben bei seiner Einrichtung nicht geknausert, weil unsere Dankbarkeit gegen unsere alten Schwestern groß ist. Außen und innen ist es ein schönes, heimeliges Heim geworden.“

(Aus: Sechsendvierzigster Rechenschaftsbericht 1956/1957)

Am 16. Juni 1988 mußte im Verwaltungsausschuss erneut über die Zukunft des Mutter-Canz-Hauses beraten werden. Folgendes Gutachten des Ingenieurbüros Köstlin aus Stuttgart vom Mai 1988 lag auf dem Tisch: „Sowohl die Fachwerkhölzer des Nordgiebels als auch die Stichbalken in Höhe der einzelnen Decken bestehen aus weichem

Fichtenholz und wurden im Laufe der Zeit einem starken tierischen Schädlingsbefall ausgesetzt. Nahezu sämtliche Hölzer des Nordgiebels weisen diesen starken Befall auf, der bis zu ca. 6 bis 8 cm in die Holzsubstanz hineinreicht. Die Schäden an den Fachwerkhölzern gehen so weit, daß beispielsweise im Bereich einzelner Zapfenverbindungen nahezu die gesamte Stärke des Deckholzes zerstört und nicht mehr tragfähig ist.“

Am 25. Mai 1988 teilt der Verwaltungsdirektor, Herr Rettenmaier, dem Bürgermeisteramt Weinstadt das Gutachten mit und schreibt dazu:

„Wir meinen deshalb, daß damit ein Erhalt des Gebäudes aus denkmalpflegerischen Gründen nicht mehr gefordert werden kann und beantragen, einem Abbruch des Hauses zuzustimmen.“

Zu diesem Abbruch ist es dann zugunsten des heutigen Wilhelmine-Canz-Hauses auch gekommen. Am 16. November 1992 hielt der damalige Vorsteher, Pfarrer Düring, in Großheppach ein Andacht zum Beginn der Abbrucharbeiten. Damit endete die Ära des Mutter-Canz-

Hauses, in dem Wilhelmine Canz 36 Jahre als Hausmutter gelebt und gewirkt hat und das der Großheppacher Schwesternschaft insgesamt 132 Jahre als Mutterhaus und Feierabendheim gedient hat.

Das „Nachbarhaus“ wird unser Theresienheim

Aus dem Sitzungs-Protokoll der Anstalt vom 28. Sept. 1903
(im Sitzungssaal der Zentralleitung des Wohltätigkeits-Vereins):

Der Vorsitzende teilt mit, daß Herr Baron von Wendland im Namen der Erben der verewigten Frau von Abel dem Mutterhaus für ev. Kleinkinderpflegerinnen, Großheppach, nach den mancherlei Beweisen des Wohlwollens, welche die gnädige Frau von Abel während ihrer Lebzeiten demselben schon erwiesen hatte, nun auch noch zum ehrenden Andenken an die gnädige Frau ein Geschenk von 23 000 M. übergeben wolle, damit die Anstalt mit dieser Summe das der Anstalt gegenüberliegende Haus des Bezirksnotars Reinhold Häfner kaufen und darin ein Feierabendhaus für invalide und erholungsbedürftige Schwestern errichten könne, das den Namen „Theresienheim“ führen solle.



Postkarte zum 50jährigen Jubiläum der Großheppacher Schwesternschaft

Er verliest die Schenkungsurkunde und den Kaufvertrag, der bereits, vorbehaltlich der Genehmigung des Verwaltungsrats, abgeschlossen ist ...

Der Vorsitzende fragt sodann die anwesenden Mitglieder, ob sie alle damit einig seien, daß wir die Schenkung annehmen und dieselbe in der von den Erben der verewigten Frau von Abel gewünschten Weise ... verwenden.

Zum Zeichen der Zustimmung und zugleich des Danks für die hochherzige Schenkung und für alle unsrer Anstalt von der verewigten Frau von Abel und ihrer Familie schon zugeflossenen Wohlthaten, erheben sich sämtliche neun anwesenden Mitglieder des Verwaltungsrats von ihren Sitzen. Der Verwaltungsrat beauftragt alsdann seinen Vorsitzenden, Herrn Stadtpfarrer Gauger, Stuttgart, die nötigen weiteren Schritte zur Annahme der Schenkung und zum rechtskräftigen Abschluß des Kaufs zu tun...

Die Archiv-Texte und Bilder wurden von Schwester Maria Grieb zusammengestellt.

GAUGER

**WORTE DES GEDÄCHTNISSES
AN FRÄULEIN WILHELMINE CANZ.**

**GESPROCHEN AN IHREM GRABE
ZU GROSSHEPPACH
AN IHREM 100. GEBURTSTAG,
DEN 27. FEBR. 1915,
VON STADTPFARRER GAUGER.**

„In den Herzen unserer Krieger wacht auf, was ihnen einst in der Kleinkinderpflege mitgegeben worden ist...“

„Heute vor hundert Jahren ist im Südwesten Badens die teure Entschlafene geboren, an deren Grabstätte wir uns in dieser Stunde versammelt haben. Hier im Herzen von Württemberg hat sie die meiste Zeit ihres Lebens vollbracht; hier hat sie ihre letzte Ruhestätte auf Erden gefunden.

Zwischen jenem Geburtstag und dem heutigen Gedächtnistag liegt nicht nur ein langes Menschenleben, das beinahe 86 Jahre gewährt hat, sondern auch ein reiches Lebenswerk, das bedeutungsvoll geworden ist nicht nur für die hiesige Stätte und Gemeinde der Wirksamkeit der Entschlafenen, sondern für unser ganzes evangelisches Württemberg. ... Unsre Losung mögen die Worte des Psalms sein 92, 14 – 16: „Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.“

... Daß sie gepflanzt war im Hause Gottes, hat sie bewiesen durch ihre Lebensarbeit der Liebe und des Glaubens hier in Großheppach. Sie wäre damals im Jahr 1855 am 17. Oktober nicht hieher gekommen, wenn sie nicht im Gehorsam des Glaubens dahin gegangen wäre. Denn Hindernisse genug türmten sich ihr entgegen: Ihr wurde von den gewichtigsten Persönlichkeiten in Württemberg von der Gründung abgeraten, ihr standen die äußeren Mittel nicht zur Verfügung; es fehlten ihr auch schon Kinder für die Kleinkinderpflege, vollends Schülerinnen, die auszubilden gewesen wären als Kleinkinderpflegerinnen.

Aber sie konnte nicht ablassen eingedenk des Wortes: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Hernach hat sie viel Förderung ihres Werkes erfahren von der hiesigen Gemeinde, namentlich ihren Geistlichen bis zu dieser Stunde, von dem herrschaftlichen Hause hier und von der Zentralleitung für Wohltätigkeit, lange Jahre hindurch auch durch das persönliche Wohlwollen der verewigten Königin Olga, die ihr fast in Freundschaft zugetan war. Die wichtigste Quelle aber ist ihr das Wort Gottes gewesen. ... Und so hat man an ihr sehen dürfen besonders jene rührende Anspruchslosigkeit und Selbstlosigkeit, die uns

unvergeßlich sind und um derenwillen wir an ihrem Grabe auch anschreiben dürften das Wort: „Alles für andere, für sich selber nichts!“...

Es brausen in dieser schweren Kriegszeit gewaltige Stürme über unser deutsches Vaterland hin. Aber wir wissen auch, daß gerade in dieser gegenwärtigen Zeit so manches in den Herzen unsrer Krieger aufwacht und ihnen der beste Trost und Halt wird, was einst in der Kleinkinderpflege ihnen mitgegeben worden ist.“

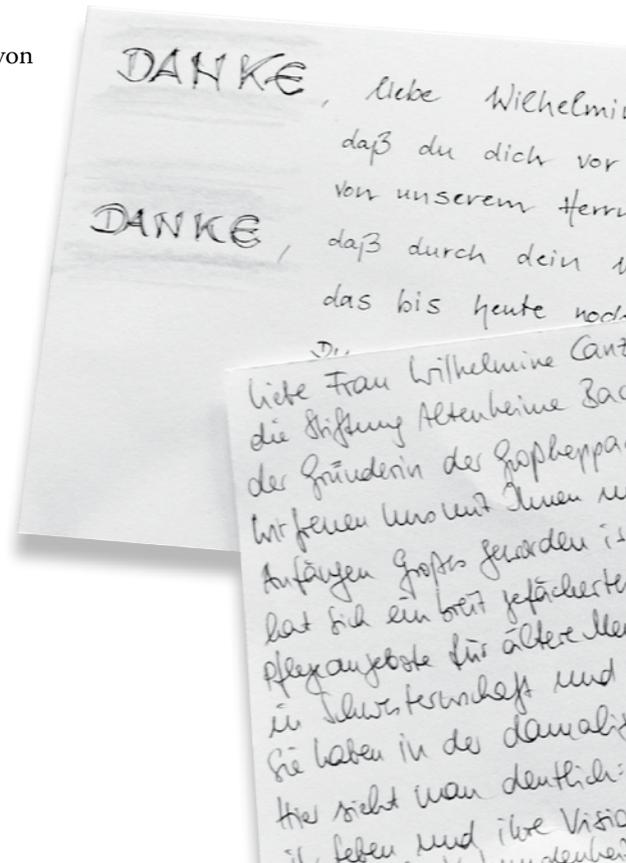
GRÜSSE

AUS DEN GEBURTSTAGSGRÜSSEN, DIE UNS ERREICHTEN

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

Anlässlich ihres 200. Geburtstags baten wir Freunde und Förderer unserer Stiftung, Wilhelmine Canz einen Geburtstagsgruß zu schicken. Wir bekamen daraufhin viele Grußkarten zugesandt.

Eine Auswahl davon möchten wir hier veröffentlichen.



Zum 27. Februar 2015

Liebe Mutter Canz,
fast 50 Jahre lang habe ich Dein Grab gepflegt. Gleich am Anfang trat eine Großheppacher
Frau zu mir, deutete auf Dein Grab und sagte: „Die hab' ich noch gekannt.“ Das war eine
schöne, lebendige Beziehung zu dir.
Oft habe ich Deinen weißen Grabstein gereinigt. „Gott allein die Ehre“ steht bei Deinem
Namen und über Deinem Leben.
Inzwischen ruhen Deine Gebeine auf dem neuen Schwesternfriedhof – bei der
Schar der heimgegangenen Schwestern. Manche haben

Schwesterschaft gelebt und
Auf dem Gedenkstein stehen
verbinden: „Ich weiß das n
Nimm diese Ern
zum Gedanke
200. Geburtstag

Auch ich habe seit vielen
mache es teilwei
der hei

Abena
Fr. R
Mutterha
Bautels

Sehr geehrte, Fräulein Canz,
Sie feiern im Jahr 2015 Ihren
Geburtstag, dazu kann ich
Was haben Sie in einer gr
Ich habe als Kind 1934
Gutes mitbekommen, d
öfteren use Schw. Lu
mit der großen Ki
froh und dankbar
Das große Werk hat un
Zeit motiviert, so daß in
Kinderschwester zu werden.
Es ist einfach großartig, daß
besteht.
Meine Wuns
Schwisterschaft
wichtig

Sehr vere
schade, das
Ihrem 200. G
hinterlassen.

Als Kind war ich
Manche Lieder, d
Vor ein paar Jahren
umsichtig gepflegt u
Sie sehen, Ihr Name u
Schwester Renate Kraus

Zum 27. Februar 2015

men uns
2015
dankes
nese

Liebe Mutter Canz!
"Gottes Brunnlein hat Un
Wieviel Segen hast Du
Dich füllen lassen
Hab auch ein
Und, dan
Wai

Ich
mac
Herzli
Statt ein
Scheinch

Abender:
Landerbischof A. Fogalef
Gänsheidestraße 4
70184 Stuttgart

Canz,
einhundert
so hast leiten lassen,
wirken viel Gut

Zum 27. Februar 2015

kuang und Lindberg partiiert
ches Schwesternschaft zum 200. Geburtstag.
und sind dankbar, daß aus kleinen
k. Aus den Anfängen der Kleinkinderpflege
Bildung- u. Ambildungsaufbau, Förd
ischen und ein gemeinschaftlich
Eckstein-gemeinschaft

Liebe Wilhelmine Canz,
zu deinem 200. Geburtstag wünsche
Gottes reichen Segen. Dieses Segen ha
haben begleitet hast vor 150
Liebe Wilhelmine Canz,

als
grüß
da

Liebe Schwen

Ganz herzlich grat
gebührend gewi
Mitarbeitenden in
Ihnen ein segensreich

Ganz großartig war die Idee, u
Schwisterschaft gründete
Bildung hat sich bis nach S
wirklich revolutionär. Mit der
Familien großartige Dienste ge

Ganz genial war auch Ihre Initiative, zu
vielen Frauen eine tolle berufliche Pe
sind auch in unserer Gesellschaft heute

Ganz prächtig entwickelt hat sich das von Ihnen
Diakonissenschwesternschaft und der Eckste
Jahrhundert - gemeinsam mit vielen enga
getragen, die im Auftrag Jesu ihre Beru

Ganz wunderbar ist auch die Gastfreun
genießen durfte. Dafür vielen eng
1. Estel
S. Esther, Seite, Oberi

Lohn
zu
gauen
Him
so
d

Sehr geehrte, liebe Wilhelmine Canz,

Sie sagten: „In das Reich Gottes gehört ohne allen Zweifel die Kinderpflege, wenn es auch nur niedriger Dienst vor den Menschen ist, vom Herrn ist er gewollt und gekannt.“ Wie gut, dass Sie damals mutig vorangegangen sind und dabei viele, ebenso mutige Wegbegleiterinnen gefunden haben!

Wie gut, dass von Ihren Tagen bis zu uns heute Menschen in der „Kinderpflege“ ihre persönliche Berufung entdeckt haben!

Wie gut, dass die Ausbildung zu dieser wichtigen Aufgabe heute in Beutelsbach in bester Tradition engagiert und professionell durchgeführt wird!

Mit besten Grüßen

Gerhard Brodbeck

Verein Evang. Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik e.V., Stuttgart

Hochverehrte Mutter Wilhelmine Canz,

als jungen Dorfpfarrer im Limpurger Land rief mich vor 55 Jahren die Württembergische Landeskirche in das mir bis dato unbekanntes Diakonissen-Mutterhaus für evangelische Kinderschwestern nach Großheppach. Mein Auftrag in den ersten zwei Jahren war es, die seit herige Kinderschwesternausbildung in staatlich anerkannte Fachschulen für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen überzuleiten.

Ob Sie damit einverstanden gewesen wären? Nicht zuletzt frage ich mich, ob Sie wohl „Ja“ gesagt hätten zu einem Mann als erstem staatlich anerkannten Schulleiter in Ihrem Großheppacher Werk?

Als ich dann gar 12 Jahre lang Vorsteher der Großheppacher Schwesternschaft war, hätte ich gerne öfters mit Ihnen privat und öffentlich gesprochen. Zu „Eritis sicut Deus“ (Ihr werdet sein wie Gott), Ihrem 3-bändigen Schlüsselroman gegen die damaligen bibelkritischen Junghegelianer, hätte ich manche Fragen gestellt, aber noch mehr Lobenswertes gesagt. Warum eigentlich veröffentlichten Sie diesen wich-

tigen und hintergründigen Roman ganz bewusst anonym? Sie waren doch offenkundig eine Frau, die den Herren Professoren und den hohen Herrschaften in Tübingen etwas zu sagen hatte! Sie waren doch Wer!!!

Ich bedaure es, dass die heute angehenden Pfarrer weder in dem Standardwerk RGG (Religion in Geschichte und Gegenwart) noch in der „Geschichte des Pietismus“ etwas von Ihnen erfahren oder nur spärlich als von einer „Tat-Christin“.

Als ich in den stürmischen 68er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Studie mit dem Titel „Krise und Erneuerung der schwwesterschaftlichen Diakonie in unserer Kirche“ schrieb und zur Aussprache in der Schwwesterschaft freigab, da hätte ich Sie, verehrte Mutter Canz, gerne dabei gehabt. Ob Sie im Jahre 1970 den immer noch nach vorne drängenden Pfarrer Wirth verstanden hätten, dass er trotz des geschichtlich gewachsenen, guten und traditionellen Namen „**Mutterhaus**“ einen mutigen Schritt weitergehen wollte zu einem „**Haus der Diakonie**“ der Großheppacher Schwwesterschaft? Und das ganz im Sinn

Ihres so trefflichen Gründungswortes: „Du Haus gar wohl gegründet bist, da Jesus Christ der Eckstein ist.“

Die Diakonie fällt freilich nicht zusammen, wenn in Beutelsbach (heute) über dem Eingang weithin sichtbar für Studierende und Lehrende, für Heppacher Schwwestern und viele andere Menschen (wieder) „**Mutterhaus**“ steht. Nicht zuletzt auch zu Ihrem dankbaren und ehrenden Gedenken.

*Ihr 85-jähriger, spät nachfolgender diakonischer Bruder
Pfarrer und Dekan Gerhard Wirth, Freudenstadt*

GRÜSSE

WILHELMINE CANZ
GRÜNDERIN DES MUTTERHAUSES
FÜR KINDERSCHWESTERN
IN GROSSHEPPACH
27. 2. 1815 – 15. 1. 1901

Liebe Mutter Canz,

fast 50 Jahre lang habe ich Dein Grab gepflegt. Das war eine schöne, lebendige Beziehung zu Dir. Gleich am Anfang trat eine Großheppacher Frau zu mir, deutete auf Dein Grab und sagte: „Die hab’ ich noch gekannt.“ Oft habe ich Deinen weißen Grabstein gereinigt, „**Gott allein die Ehre**“ steht bei Deinem Namen und über Deinem Leben. Inzwischen ruhen Deine Gebeine auf dem neuen Schwesternfriedhof bei der großen Schar der heimgegangenen Schwestern. Manche haben noch in der alten Form der Schwesternschaft gelebt und gearbeitet. Andere sind in neuer Form mit dem Wandel der Zeit gegangen. Auf dem Gedenkstein stehen die Worte, die uns alle in Zeit und Ewigkeit miteinander verbinden:

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“

Nimm diese Erinnerung als Gruß zum Gedenken an Deinen 200. Geburtstag.

Auch ich habe seit vielen Jahren zusammen mit Schwester Ester Dein Grab mitversorgt und mache es teilweise heute noch. Dabei halte ich Zwiesprache mit Dir sowie mit vielen der heimgegangenen Schwestern, die ich gekannt habe und die mein Leben bereichert haben.

Schwester Margarete Böppe

Schwester Ester Beeh

Liebe Wilhelmine Canz,

wir feiern in diesem Jahr Ihren 200. Geburtstag und denken mit großem Respekt an Sie. Ich versuche, mir Ihre Zeit vorzustellen. Am besten gelingt mir das beim Lesen Ihres Romans „Eritis sicut Deus“.

Die beeindruckende Persönlichkeit Elisabeths könnte Sie spiegeln und uns Ihren Charakter, Ihr Wesen zeigen. Sie haben nicht geheiratet und doch viele „Töchter“ hinterlassen. Wir sprechen heute von unserer „Mutter Canz“. Ich als „Spätgeborene“ kam vor 60 Jahren als Schülerin in das Kindergärtnerinnenseminar der Großheppacher Schwesternschaft. Gerade volljährig geworden, hatte ich die Verantwortung für 16 Kleinkinder im Kinderheim Oberallewinden in Ravensburg zu übernehmen. Nur zwei „meiner Kinder“ kannten ihre Mutter. Dort habe ich mich entschieden, Diakonisse zu werden, um für verlassene Kinder da zu sein.

Nachdem ich Sozialpädagogin geworden war, wurde ich in unserer Ausbildungsstätte gebraucht, wo ich mich dann nur indirekt für Kinder engagieren konnte. Die Arbeit in

unserer Schule hat mein Leben reich gemacht, das sicher anders verlaufen wäre, wenn Sie unsere Schwesternschaft und die Ausbildungsstätte nicht gegründet hätten.

In Dankbarkeit

Ihre Schwester Elisabeth Steudle



Liebe Wilhelmine Canz,
wir feiern in diesem Jahr Ihren 200. Geburtstag
mit großem Respekt an Sie. Ich versuche,
Ihre Zeit vorzustellen. Am besten gelingt mir das beim
Lesen Ihres Romans „Eritis sicut Deus“. Die beeindruckende
Persönlichkeit Elisabeths könnte Sie spiegeln und uns
Ihren Charakter, Ihr Wesen zeigen. Sie haben nicht geheiratet
und doch viele „Töchter“ hinterlassen. Wir sprechen heute
von unserer „Mutter Canz“. Ich als „Spätgeborene“ kam
vor 60 Jahren als Schülerin in das Kindergärtnerinnenseminar
der Großheppacher Schwesternschaft. Gerade volljährig
geworden, hatte ich die Verantwortung für 16 Kleinkinder
im Kinderheim Oberallewinden in Ravensburg zu übernehmen.
Nur zwei „meiner Kinder“ kannten ihre Mutter. Dort habe
ich mich entschieden, Diakonisse zu werden, um für
verlassene Kinder da zu sein.

Liebe Wilhelmine Canz,

auch ich verdanke einen guten Teil meiner Bildung zwei Großheppacher Schwestern: Schwester Mathilde Zeller und Schwester Hanna Grözinger. Ihren Ansatz, „Bildung und Förderung der Kleinsten durch Bildung und Förderung derer, die für sie da sein möchten, sprich: Erzieherinnen“, finde ich großartig und heute besonders zukunftsweisend. Dafür möchte ich Ihnen von Herzen danken. Möge diese Arbeit im Geist Jesu weitergehen. Ihren Roman „Ihr werdet sein wie Gott“ habe ich, als die Neuauflage herausgekommen ist, verschlungen; was für ein wacher Geist war beim Schreiben dieses Werkes tätig! Ich bewundere den Reichtum Ihrer Gaben.

*Mit Grüßen von Herzen
Ihr Günter Knoll, Herrenberg*

*„Segen, das ist nicht nur ein frommer Wunsch,
sondern da geschieht ein Wunder.*

*Wo gesegnet wird,
da geht der Himmel auf,
da kommt die Welt Gottes auf die Erde.*

*Im Segen nimmt Gott einen Menschen hinein in seine,
in Gottes eigene Welt,
in seine Huld,
in seinen Schutz,
in seine Sorge,
in seine Vergebung, in seine Gemeinschaft.“*

Liebe Großheppacher Schwesternschaft,

dass von Ihnen, den Nachfolgerinnen der großen Wilhelmine Canz, weiterhin viel Segen ausgeht, das wünschen wir Ihnen von Herzen

*Erna Biewald
Oberin in der Diakonie Neuendettelsau*

Sehr verehrte, liebe Mutter Canz,

in Ihrem Tagebuch „Giebt es einen lebendigen Gott?“ schreiben Sie, dass Sie im Jahre 1855 von Gott ein Zeichen erbeten haben, ob Sie in Württemberg eine „Anstalt für Kinderpflegerinnen“ gründen sollen:

„So reiste ich wieder meinem Asyl in G. zu und sagte zum Herrn im Kämmerlein: Jetzt will ich gar nichts mehr thun, will aber auch nirgends hingehen, als wohin du mich weist. Und das soll mir das Zeichen sein, daß es von dir sei, wenn einmal von einer geordneten Behörde, von Pfarrer und Schultheiß, aus einem Dörflein ein Ruf kommt. (...) Und siehe, andern Tags bekam ich einen Brief von Pfarrer Spr. in Großheppach, der mir schrieb, er ... habe gehört, daß ich beabsichtige, eine Anstalt für Kinderpflegerinnen im Remsthal zu gründen; er lade mich in seinem und im Namen des Herrn Schultheißen ein, solches in Großheppach zu thun“ (S. 172 f.).

Auf bemerkenswerte Weise hat sich im Jahre 1987 der beschriebene Vorgang von 1855 für die Gründung einer Evangelischen Fachschule für Altenpflege in Weinstadt wiederholt: Anlässlich seiner Visitation des Evang.

Kirchenbezirks Schorndorf besuchte Prälat Walter Bilger, auch Vorsitzender des Stiftungsrates der Großheppacher Schwesternschaft, den Oberbürgermeister der Weinstadt, Jürgen Hofer. Dieser trug dem Prälaten sein Anliegen vor, in Beutelsbach eine Fachschule für Altenpflege einzurichten. Dafür halte er die Stiftung Großheppacher Schwesternschaft als Trägerin einer solchen Ausbildungsstätte für geeignet.

War dieser Vorgang nicht „typisch Mutter Canz“ – ganz entsprechend dem Zeichen, das Sie damals forderten: „Wenn einmal ... von Pfarrer und Schultheiß aus einem Dörflein ein Ruf kommt“? Dieses Mal war es der Ruf eines Prälaten und eines Oberbürgermeisters.

Inzwischen arbeitet die Evang. Fachschule für Altenpflege schon 25 Jahre. Gott segnet auch durch diese Fachschule das von Ihnen, verehrte Mutter Canz, begonnene Werk.

*Dankbar grüßt Sie zu Ihrem 200. Geburtstag
Ihr W. Düring, Pfarrer und Vorsteher i.R., Weinstadt*

Liebe Wilhelmine Canz,

besondere Ereignisse erfordern besondere Dinge! So will ich dir aus Kaiserswerth schreiben im Blick auf ein ganz besonderes Datum. Am 27. Februar 1815 bist du im Schwarzwald geboren, dazu herzlichen Glückwunsch aus Kaiserswerth. Du warst immerhin 40 Jahre alt, eine gestandene und erfahrene Frau, als du deine diakonische Arbeit in Großheppach begonnen hast. Am 17. Oktober 1855 kamst du nach Großheppach und hast dort eine Kinderschule begründet. Und ein Jahr später – wir hier in Kaiserswerth bereiteten uns auf das 20jährige Bestehen der Diakonissenanstalt vor und hatten schon 211 Diakonissen in der Gemeinschaft – kam die erste Lernschwester in euer Haus.

Ich schreibe diesen Brief im vertrauten schwesterlichen „Du“, will mich aber kurz vorstellen. Seit 1843 bin ich, Caroline Fliedner, mit Pfarrer Theodor Fliedner verheiratet, gemeinsam leiten wir die Diakonissenanstalt Kaiserswerth, dem ersten Mutterhaus, Ausbildungsstätte für Pflegerinnen und Lehrschwestern, die in Kindergärten oder Kinderschulen arbeiten. Auch ich war schon etwas „älter“ als ich in die Mutterhausdiakonie kam – kann also

berufliche Wege, die nicht gerade verlaufen, gut verstehen. Dabei fällt mir das Schreiben nicht ganz leicht. Dies will ich kurz erklären. Ich bin in Hamburg geboren, kenne die selige Arbeit von Johann Hinrich Wichern sehr genau und bewundere seine Arbeit im Rauhen Haus und seine starke publizistische Kraft, wie seinen Verlag, der Agentur des Rauhen Hauses. Mein über alles geliebter Mann Theodor hat hier in Kaiserswerth ähnliches geschaffen, auch wir haben einen eigenen Verlag, der freilich nur bedeutende und fromme Werke verlegt. Nun hast du – freilich nicht unter deinem Namen – mit Unterstützung Wicherns, wie ich weiß, einen langen Roman in der Agentur des Rauhen Hauses veröffentlicht: „Eritis sicut Deus“. Ich kann meinen Diakonissen die Lektüre nicht empfehlen, wir haben den Roman auch bis heute nicht in unserer Bibliothek. Die meisten meiner Diakonissen können schon den Titel nicht übersetzen; wer weiß schon, dass es „Ihr werdet sein wie Gott“ heißt? Meine Schwestern haben keine humanistische Bildung, sie kommen vielfach vom Lande, sie wollen als fromme Christinnen arbeiten und beten. Lange unterhaltende Romane, noch dazu mit philosophischen Fragen un-

serer Gegenwart sind schon gar nicht die passende Lektüre für die Schwestern. Mein Theodor veröffentlicht in unserer Zeitschrift „Der Armen- und Krankenfreund“ immer wieder Lebensbilder von christlichen Frauen – sie mögen als Vorbild für unsere Schwestern dienen. Ansonsten sollen sie – wie gesagt – sich nicht von einfacher Literatur von ihrem gottgefälligen Werk abbringen lassen.

Ich nehme an, dass du in Großheppach auch eine Schwesternschaft bilden willst – so wie es die treffliche Regine Jolberg in Nonnenweier getan hat – du kennst ihr Werk. Denke aber daran, sowohl was die materielle Sicherheit als auch die äußere Erscheinung angeht, aus den Erzieherinnen eine echte Gemeinschaft nach unserem Vorbild zu bilden. Die Schwestern brauchen, wie es Theodor Fliedner einmal gegenüber Regine Jolberg gesagt hat „Halt für die Zukunft“, keinen losen Zusammenschluss. Sie brauchen eine feste und starke Führung.

So bin ich erfreut, dass du dich vom Romanschreiben und anderen Schwärmereien verabschiedet hast und dich mit

der Gründung in Großheppach einer wichtigen christlichen und sozialen Aufgabe der Erziehung widmest. Wir werden deine Arbeit aus Kaiserswerth mit Dank und Fürbitte begleiten – und irgendwann werden wir auch bereit sein, dich in den Kreis der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie aufzunehmen. Da ich die Gabe habe, in die Zukunft zu blicken, kann ich dir schon jetzt versprechen, dass ihr 1950, nach den Verwüstungen von zwei Weltkriegen und schwierigen Veränderungen in Kirche und Diakonie, in unseren Kreis des Kaiserswerther Verbandes aufgenommen und seitdem ein fester und wichtiger Bestandteil unserer Gemeinschaft seid, dafür hast du den Grundstein oder den Eckstein gelegt, dazu sage ich – trotz mancher Unterschiede – einfach nur „Danke“!

*Deine treue und dir verbundene Caroline Fliedner,
Kaiserswerth zum 27. Februar*

GRÜSSE

**Herzlichen Glückwunsch, liebe Schwester Wilhelmine,
zu Deinem 200. Geburtstag.**

Wobei ich gestehe: die Anrede „Schwester“ geht mir schwer in die Feder. Mit Misstrauen haben wir als Karlshöher Brüder auf Euch Großheppacher Schwestern und auf Deine Umtriebigkeit reagiert. Es wäre uns lieber gewesen, Ihr wäret als Ehefrauen unter die Haube von uns Brüdern gekommen statt unter die Haube einer selbstbewussten Schwesternschaft. Nun ja, der Segen Gottes auf Eurer Arbeit hat uns eines Besseren belehrt. Unzählige Kinder und Familien haben Euch viel zu verdanken - wir auch! So wünschen wir Euch weiterhin diesen Segen Gottes - auch in veränderten Zeiten.

*In geschwisterlicher Verbundenheit
Karlshöhe Ludwigsburg
Pfarrer Frieder Grau, Direktor*

Liebe Wilhelmine Canz,

auf diesem Wege senden wir Ihnen unsere herzlichen Glückwünsche anlässlich Ihres 200. Geburtstages am 27. Februar 2015.

Ebenso möchten wir hiermit ein Dankeschön aussprechen für die von Ihnen gesetzten Meilensteine in der Kleinkinderpflege und deren Betreuung.

Herzlichen Glückwunsch!

Familie Michalke, Kernen-Rommelshausen

Liebe Mutter Canz!

„Gottes Brünlein hat Wasser die Fülle.“

Wieviel Segen hast Du fließen lassen durch Dein Wirken bis jetzt. Hab' auch einen Tropfen davon geschenkt bekommen.

Herzlich gratuliere ich Dir dazu, dass Du immer noch wirkst. Statt eines Blumenstraußes schicke ich ein Scheinchen.

*Lieben Gruß
Schwester Klara Strittmatter*

Hochverehrte Frau Wilhelmine Canz,

an Ihrem 200. Geburtstag blicke ich mit großer Bewunderung und Dankbarkeit auf Ihre Gründung der Großheppacher Schwesternschaft zurück.

Sie haben erkannt, wie dringend die gesellschaftlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert einen neuen Weg zur frühkindlichen Erziehung forderten. Durch Ihre eindrucksvolle Persönlichkeit sind Sie in einer von Männern dominierten Umgebung zu einem bleibenden Vorbild geworden, im wahren Sinne eine moderne Frau. Heute sähen wir Sie gewiss in der vordersten Reihe derer, die für vermehrte Anstrengungen zur Bildung unserer Kinder und Enkel, und zwar jeder Herkunft, eintreten. Sie haben Segen über viele Kinder und ihre Eltern und über eine große Zahl von Erzieherinnen gebracht. Ich wünsche Ihnen, dass Sie einen Ehrenplatz in der Geschichte der Erziehung in unserem Land erhalten.

*Es verehrt Sie
Dr. Reinhold Lanz,
Ehemaliger Vorsteher und Direktor des Kaiserswerther Verbandes*

GRÜSSE

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

Ich freue mich, in einer Kirchengemeinde Pfarrer zu sein, in der Ihre Schwestern schon so viel segensreiche Arbeit getan haben und bis heute zum Erscheinungsbild gehören. Wohin ich auch komme: Großheppach kennt man im ganzen Land – nicht nur wegen des Weins oder Prinz Eugen, sondern wegen seiner Schwesternschaft, und die verdanken wir Ihnen, Ihrem Glauben und Ihrer Courage.

Ich freue mich, dass die Großheppacher Schwesternschaft auch in veränderten Zeiten ihren Platz findet.

*Herzliche Grüße
Pfarrer Heinz Schmürle, Großheppach*

Liebe Wilhelmine Canz,

mit Freude nehme ich wahr, was bis zu Ihrem 200. Geburtstag aus Ihrer Initiative geworden ist: eine diakonische Einrichtung und eine Schwesternschaft, die aus der Diakonie in Württemberg und aus der sozialen Infrastruktur im Rems-Murr-Kreis nicht mehr wegzudenken ist. Sie haben trotz anfänglicher Skepsis von außen an Ihrem Bemühen festgehalten, für Kinder optimale Entwicklungsbedingungen zu schaffen: Dies ist uns Vorbild bis heute!

*Herzlichst Ihr Gerhard Rall, Schorndorf
Geschäftsführer der Kreisdiakonie*

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!
Ich freue mich, in einer Kirchengemeinde Pfarrer zu sein, in der Ihre Schwestern schon so viel segensreiche Arbeit getan haben und bis heute zum Erscheinungsbild gehören. Wohin ich auch komme: Großheppach kennt man im ganzen Land – nicht wegen des Weins oder Prinz Eugen, sondern wegen seiner Schwesternschaft. Und die verdanken wir Ihnen, Ihrem Glauben und Ihrer Courage. Ich freue mich, dass die Großheppacher Schwesternschaft auch in veränderten Zeiten ihren Platz findet und sich verändert.
Herzliche Grüße
Heinz Schmürle, Großheppach
Zum 27. Februar 2015

Liebe Schwester Wilhelmine Canz,

ganz herzlich gratuliere ich Ihnen zum 200. Geburtstag. Das ist ein Fest, das gebührend gewürdigt werden muss. Ich freue mich, dass die Schwestern und Mitarbeitenden in Großheppach Ihren Ehrentag mit vielen Gästen feiern und wünsche Ihnen ein segensreiches neues Lebens-Jahrhundert! Ganz großartig war die Idee, die Sie mit 40 Jahren hatten, als Sie die Großheppacher Schwesternschaft gründeten. Ihr Engagement für die frühkindliche Erziehung und Bildung hat sich bis nach Sachsen herumgesprochen. Das war im 19. Jahrhundert wirklich revolutionär. Mit der Erziehung und Förderung der Kinder haben Sie für viele Familien großartige Dienste geleistet.

Ganz genial war auch Ihre Initiative zur Ausbildung von Erzieherinnen. Damit haben Sie vielen Frauen eine tolle berufliche Perspektive gegeben. Und christliche Kindergärten sind auch in unserer Gesellschaft heute ein großer Schatz. Ganz prächtig entwickelt hat sich das von Ihnen gegründete Werk bis heute. Mit der Diakonissenschwesternschaft und der Ecksteingemeinschaft wird es auch noch im 21. Jahrhundert – gemeinsam mit vielen engagierten Mitarbeitenden – von Menschen getragen, die im Auftrag

Jesu ihre Berufung sehen. Ganz wunderbar ist auch die Gastfreundschaft in Ihrem Haus, die ich schon mehrmals genießen durfte. Dafür vielen Dank.

*Ganz herzlich grüßt Sie aus Dresden
Ihre Schwester Esther Selle, Oberin*

Sehr geehrte, liebe Frau Canz,

jede Zeitepoche konfrontiert unsere Gesellschaft mit einer neuen Herausforderung. Damals war es die Etablierung einer frühkindlichen Erziehung und Förderung. Heute müssen wir Wege finden, Menschen mit einer Demenz gerecht zu werden. Damals wie heute verschließen viele Mitbürger die Augen, und es braucht mutige und engagierte Menschen, die sich der Sache stellen.

Ihr Wirken, liebe Frau Canz, ist uns Vorbild und Ermutigung auf der Suche nach Möglichkeiten und im Ringen um jedes bisschen Lebensqualität für Menschen mit einer Demenz und ihrer Angehörigen.

Es wäre eine wunderbare Vorstellung, dass in 200 Jahren ein gutes Leben mit einer Demenz genauso selbstverständlich ist, wie heute die frühe Förderung eines Kindes.

Ihre

*Monika Amann und Thomas Herrmann
Demenzfachberatung des Rems-Murr-Kreises*

Liebe Frau Canz,

herzlichen Glückwunsch zu Ihrem zweihundertsten Geburtstag.

Allein Ihrem Engagement und Ihrer Weitsicht in den schwierigen Zeiten der beginnenden Industrialisierung in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ist es zu verdanken, dass wir auch heute noch in Weinstadt eine der bedeutenden Evangelischen Fachschulen des Landes im Bereich der Kindererziehung und Kinderpflege haben.

Vieles ist heute anders als im Jahr 1856, dem Gründungsjahr der Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in Großheppach.

Möglich wurde diese Gründung erst durch die selbstlose Bereitschaft junger Frauen, bewegt vom christlichen Auftrag der Nächstenliebe, sich in eine Schwesternschaft einzubringen.

Das von Ihnen ausgesäte Samenkorn trug und trägt weiter reiche Früchte, auch wenn sich Form und Inhalt

den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Anforderungen anpassen mussten. Das Profil der Großheppacher Schwesternschaft hat sich neben der Fachschule für Sozialpädagogik um wichtige Aufgabenfelder erweitert. So gehören neben der Aus- und Weiterbildung der Erzieher/Innen auch die Pflege älterer Menschen und die dafür notwendige Kenntnisvermittlung in der Altenpflegeschule zu den Arbeitsbereichen der von Ihnen gegründeten Schwesternschaft.

Danke, liebe Frau Canz, dass Sie damals den Mut hatten, trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, die es zu überwinden galt, in Großheppach eine Schwesternschaft zu gründen. So konnte jungen Frauen entsprechendes Fachwissen vermittelt werden, das sie befähigte und qualifizierte, später die Leitung von Kindergärten in ganz Württemberg zu übernehmen. Ihrem Wirken und Ihrer Tatkraft ist es zu verdanken, dass diese segensreiche Einrichtung zur frühkindlichen Bildung und Betreuung geschaffen wurde. Sie haben damit vielen jungen Menschen den Start ins Leben erleichtert und ihnen Werte vermit-

telt, die durchs Leben tragen. Das ist Ihr überragender und bleibender Verdienst.

Posthum gehört Ihnen dafür noch ein Orden verliehen.

Ihr Helmut Goll, Beutelsbach

GRÜSSE

Liebe Wilhelmine Canz,

zu Deinem 200. Geburtstag wünsche ich Dir Gottes reichen Segen. Dieser Segen hat Dich durch Dein ganzes Leben begleitet. Du hast vor 159 Jahren die Großheppacher Schwesternschaft gegründet, und heute dürfen wir staunen, welcher Segen in all den Jahren von diesem Werk ausgegangen ist und heute noch wirkt.

Möge Gottes Segen auch weiterhin in diesem Werk offenbar werden.

*Herzliche Grüße
Hans Pracht, Beutelsbach*

*Mit 40 Jahr wird erst der Schwabe „erfahren“.
Mit 40 Jahr war Mutter Canz sich im Klaren:
Ein Kinderland braucht Glaubensband –
den Segen, den spürt man nach 200 Jahren.*

*Die Schwestern mit Häubchen, sie zogen hinaus
und streuten den Samen des Wortes froh aus:
Jesus im Herz bringt himmelwärts,
so kommt zur Bildung auch Hoffnung ins Haus.*

*'s ist recht, dass man abschneidt manch uralte Zöpf',
doch fest steht, dass jedes Kind bleibt Gott's Geschöpf.
Dies betontiert!*

Drum gratuliert:
aus Beutelsbach Euer stets dankbarer Köpf.

Pfarrer Rainer Köpf, Beutelsbach

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

Zur 200. Wiederkehr des Geburtstages von Wilhelmine Canz darf, ja muss man gratulieren. Wie sich diese engagierte Frau Mitte des 19. Jahrhunderts, damals in einer tonangebenden Männerwelt ziemlich allein auf sich gestellt, für eine frühkindliche Erziehung und Forschung eingesetzt hat, das ist schon bewundernswert. Ebenso staunenswert ist auch, was sich aus den damaligen Anfängen der Kleinkinderpflege heraus bis heute entwickelt hat. Über 25 Jahre hinweg habe ich als ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Weinstadt das Wirken der Großheppacher Schwesternschaft und insbesondere die segensreiche Arbeit der von ihr getragenen Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik vor Ort mit verfolgen können. Es waren ein Pfarrer und ein Schultes, die Wilhelmine Canz seinerzeit die Möglichkeit eröffneten, in Großheppach eine erste Kinderschule einzurichten. Zum Ende des 20. Jahrhunderts waren es dann wiederum ein Pfarrer (Prälat) und ein Schultes (OB), die Anstoß für die Errichtung einer Evangelischen Altenpflegeschule in Beutelsbach gaben. Ausgebildete Erzieherinnen und Erzieher in der Kinderpflege werden heute in den Kommunen händeringend gesucht, ebenso wie kompetente

Fachkräfte in der Altenhilfe. Verbinden wir also den Dank und den Respekt für das Wirken von Wilhelmine Canz mit dem Wunsch und der Hoffnung auf eine weiterhin erfolgreiche Arbeit der Großheppacher Schwesternschaft und ihren beiden Fachschulen.

*Jürgen Hofer,
Alt-Oberbürgermeister der Weinstadt*

GRÜSSE

Liebe Wilhelmine Canz,

die Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg gratuliert der Gründerin der Großheppacher Schwesternschaft zum 200. Geburtstag!

Wir freuen uns mit Ihnen und sind dankbar, dass aus kleinen Anfängen Großes geworden ist. Aus den Anfängen der Kleinkinderpflege hat sich ein breit gefächertes Bildungs- und Ausbildungsangebot, Fachschulen, Pflegeangebote für ältere Menschen und ein gemeinschaftliches Leben in Schwesternschaft und Ecksteingemeinschaft entwickelt. Sie haben in der damaligen Zeit unter großen Mühen Großartiges geleistet. Hier sieht man deutlich: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Er hat Ihr Leben und Ihre Visionen gesegnet: Gott sei Dank.

*In herzlicher Verbundenheit
Ihr Eckart Jost, Backnang*

Sehr geehrte Frau Wilhelmine Canz,

zum Tag Ihres 200. Geburtstages danke ich Ihnen, dass Sie den Weg nach Großheppach gingen und dadurch viele Frauen nachfolgen konnten, um den Kindern in unserem Land und deren Eltern Freude und Hilfe zukommen zu lassen im Aufblick zu unserem Herrn Jesus Christus. Auch ich bin dankbar, eine Mitarbeiterin Ihres Werkes sein zu dürfen.

Schwester Irene Jourdan

Sehr geehrte Frau Canz,

zu Ihrem 200. Geburtstag möchte ich Ihnen ganz herzlich gratulieren. Durch eine Großheppacher Schwester, die im Kindergottesdienst die biblischen Geschichten so lebendig erzählt hat, lernte ich die Schwesternschaft kennen. Mein Weg führte dann in die Schwesternschaft. Die täglichen Losungen waren für Sie ein treuer Begleiter in guten und schweren Zeiten. Wir freuen uns, dass dieser Auftrag, den Sie begonnen haben, in vielfältiger Weise fortgeführt werden kann.

*In Dankbarkeit grüßt
Schwester Anneliese Schmid*

Sehr verehrte, liebe Wilhelmine Canz,

schade, dass wir uns nicht mehr persönlich begegnen können. Ich würde Ihnen sonst gern von Herzen zu Ihrem 200. Geburtstag gratulieren und für Ihre mutigen Schritte danken, die bis heute Segensspuren hinterlassen.

Als Kind war ich gern im Kindergarten bei „unserer“ Schwester Else, einer Schwester Ihres Mutterhauses. Manche Lieder, die wir bei ihr lernten, kommen mir immer wieder in den Sinn und begleiten mich.

Vor ein paar Jahren wurde meine Mutter in dem nach Ihnen benannten Wohn- und Pflegestift liebevoll und umsichtig gepflegt und betreut. Dafür bin ich bis heute sehr dankbar. Sie sehen, Ihr Name und Wirken bleibt unvergessen.

*Schwester Renate Kraus,
Oberin des Diakonissenmutterhauses Aidlingen*

Liebe Wilhelmine Canz,

zu Ihrem 200. Geburtstag grüße ich Sie herzlich aus der Diakonissenanstalt in der Rosenbergstraße in Stuttgart. Unsere Diakonissenanstalt war zwei Jahre alt, als Sie, liebe Frau Canz, die Großheppacher Schwesternschaft gegründet haben.

Auch Sie haben, wie unsere Gründerin Charlotte Reihlen, auf die Not der damaligen Zeit reagiert. Das bewundere ich an Ihnen, liebe Frau Canz: die Entschlossenheit und den Mut, mit dem Sie etwas angepackt haben ohne zu wissen, wie das werden wird und ob Ihr Vorhaben gelingt. Etwas beschämt bin ich als Mann, der heute in einer Diakonissenanstalt in Leitungsverantwortung tätig ist, dass offenbar die Männer damals Ihnen und Ihren Ideen gegenüber eher skeptisch waren. Was hätten Sie vielleicht von diesen Männern gebraucht?

Gegen welche Widerstände mussten Sie ankämpfen?

Die Erfolgsgeschichte, die Sie, liebe Frau Canz, begonnen haben (obwohl Sie sicher nie so darüber gesprochen hätten), ist eine Frauenerfolgsgeschichte.

Ich als Mann freue mich daran und gratuliere Ihnen. Wie gut, dass wir heute als Frauen und Männer die Sache der Diakonie weiter vorantreiben und in dieser Welt wach halten.

Gott segne das Werk der Großheppacher Schwesternschaft auch in der Zukunft!

Ihr Ralf Horndasch

Direktor Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart

Sehr geehrte, liebe Wilhelmine Canz,

wir feiern Ihren 200. Geburtstag und blicken dankbar und mit Stolz auf Ihre vielfältigen und einzigartigen Initiativen, auf Ihr Lebenswerk, zurück.

In Ihrem Sinne und Ihrem Geist entsprechend sind auch heute, im Jahr 2015, engagierte Menschen der Großheppacher Schwesternschaft gemeinschaftsstiftend in den Bereichen Erziehung, Bildung und Pflege tätig. Alles, was ist, geht auf Sie, Ihre Ideen und Ihre Pionierarbeit zurück.

Sie haben Großartiges geschaffen und bewirkt. Ein wertvoller Beitrag für Kirche und Gesellschaft in unserem heutigen Lebensraum und weit darüber hinaus.

In würdigem Gedenken an Sie und Ihr großes Werk feiern wir mit Freude Ihren 200. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch und Respekt allen, die Ihnen nachfolgen und Ihr Lebenswerk fortsetzen. So sind Sie auch nach 200 Jahren präsent und mitten unter uns.

*Uli Häufele, Korb
Dipl.Soz.Päd./Supervisor*

Danke, liebe Wilhelmine Canz,

dass du dich vor eineinhalb Jahrhunderten von unsrem Herrn so hast leiten lassen, danke, dass durch dein Wirken viel Gutes geschaffen wurde, das bis heute nachwirkt. Du warst für viele Kinder und deren Elternhäuser ein rechter Segen! Ganz liebe Dankesgrüße schickt dir

deine Schwester Hannelore Vogel, Korb

„Gibt es einen Gott – oder gibt es ihn nicht? Ist Philosophie der Weg ins Licht?“

So fragte einst zweifelnd Wilhelmine Canz.
Doch dann weiht sie sich Gott von Herzen und ganz.
Trotz Anfechtungen, Geldnot und Umwegen gar
mancherlei:
Sie weiß, dass Kinder zu fördern ihre Berufung sei.
Sie folgt dem Ruf und gründet ein Haus,
bildet tüchtige Erzieherinnen aus,
um zu dienen dem Herrn und den Kindern, mit ganzer
Hingabe und gern.
Dabei ist Gottes Wort auf all ihren Wegen,
Kraft, Weisheit, Leitstern und Segen.
Ja - für jeden Schritt ist Jesus ihr Licht,
sie weiß, der Herr verlässt die Seinen nicht.
Zurückschauen wir dankbar und gleichzeitig mutig sodann!
Der „Großheppacher“ Losung sei: „Nehmet einander an,
so, wie Christus selbst auch euch angenommen hat.“
Den Menschen wollen wir dienen an Christi Statt,
denn Gott ist treu denen, die ihm folgen von Herzen und ganz
wie einst vor zweihundert Jahren Wilhelmine Canz.

Schwester Helga Fruth, Kornthal

Sehr geehrte, liebe Frau Canz,

ich danke Ihnen für Ihren Weitblick, Mut, festes Vertrauen
und Ihre Beharrlichkeit, ohne die ich nicht das Glück ge-
habt hätte, bei Schwester Augustine meine Kindergartenzeit
zu verbringen.

Ihrer Leistung zolle ich meinen größten Respekt.

*Herzlichen Glückwunsch,
Jutta Hansen-Paal*



Liebe Wilhelmine Canz,

ich staune immer wieder über Dein großes und unerschütterliches Gottvertrauen!

Es hat Dich in Deinem Leben und den vielfältigen Herausforderungen, die Dir zugemutet wurden, hindurchgetragen.

Du durftest erleben und erfahren, dass der Segen Gottes auf dieses Werk der Großheppacher Schwestern gefallen ist und noch heute darauf ruht. Ich danke Gott, dass er Dich gebraucht hat zum Bau seines Reiches und Du Dich nicht vor dieser Aufgabe gedrückt hast.

Deine dankbare Schwester Rose Maria Bareiß

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

Zum 200. Geburtstag stellt sich die Frage, ob der Gedanke der Mutterhaus-Diakonie auch heute noch Sinn macht:

Sich selbst verwirklichen, selbstbestimmt und selbstverantwortlich leben, das sind die Themen der heutigen Zeit. Ich glaube, dass sich Individualität und Gemeinschaftsleben nicht ausschließen, sondern ergänzen. Eine Zeit, in der Individualität eine sehr hohe Bedeutung hat, braucht auch einen anderen Pol. Wir alle gehen unseren persönlichen Weg. Von Geburt an machen wir Erfahrungen, die uns prägen. Wir haben unterschiedliche Bedürfnisse und Begabungen. Als Individuum unterwegs sind wir jedoch immer Teil einer Gruppe: da sind Familie, Kindergarten, Schule, Ausbildung oder Studium, Kirchengemeinde, Verein, Arbeitswelt, Freundeskreis und vieles mehr. Dabei spielt die Zugehörigkeit und das Wir-Gefühl eine entscheidende Rolle. Wir sind zusammen unterwegs. Wir haben gemeinsame Ziele. Zudem hat jeder Mensch Bedürfnisse, die er sich nicht selbst erfüllen kann. Dazu braucht es das Gegenüber. Wie gut tut es, wenn jemand sagt: Das hast Du gut gemacht, oder wir brauchen Dich!

Zusammen unterwegs sein, das ist seit Beginn vor 160 Jahren für uns als Schwesternschaft, als Diakonissen und Diakonische Schwestern und Brüder das, was unsere Gemeinschaft ausmacht. Auch wenn die Lebenswege sehr unterschiedlich und eben individuell sind, gibt es klare Aussagen, warum das Dazugehören auch in unserer Zeit Sinn macht:

Wir sind auch in schwierigen Zeiten füreinander da.

Wir geben uns Raum für unterschiedliche

Glaubensprägungen.

Wir feiern Andachten und Gottesdienste.

Wir leben den Auftrag der Nächstenliebe.

Wir beten miteinander und füreinander.

Wir unterstützen einander im Beruf und Alltag.

Wir sind eine Weggemeinschaft.

*Wir werden auch nach dem aktiven Berufsleben
gebraucht.*

Wir können zusammen alt werden.

Wir erzählen einander aus dem Leben.

*Wir führen und entwickeln das von den Diakonissen
begonnene Werk weiter in die Zukunft.*

Unser christlicher Glaube ist Gottesliebe, die sich in der Liebe zum Nächsten zeigt. Als Menschen mit religiösen Erfahrungen fühlen wir uns zum Engagement für andere ermutigt, wenn nicht gar beauftragt. Wenn wir für andere da sein können, gibt das dem Leben Sinn. Der Blick auf sich selbst und das Beachten der eigenen Bedürfnisse ist wichtig. Nur das allein macht sicher nicht zufrieden. Sinnerfülltes Leben ist Leben in Gemeinschaft. Das bieten wir unter anderem auch in der Hausgemeinschaft des Mutterhausareals an.

Carmen Treffinger

Oberin der Evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart

Liebe Wilhelmine Canz,

200 Jahre sind eine lange Zeit, aber Du bist bis heute nicht vergessen. Unser Wohn- und Pflegestift in Großheppach trägt Deinen Namen „Wilhelmine-Canz-Haus“, und dort hängt auch die einzige Fotografie, die wir von Dir haben.

Es gibt inzwischen drei große Häuser in Großheppach auf dem Gelände, wo das Dir bekannte Mutterhaus stand. Du würdest den Ort kaum wieder erkennen. (Der Kirchturm ist wohl unverändert!) Die Häuser in Großheppach dienen den alt gewordenen Schwestern und Bürgern aus den umliegenden Ortschaften als Zuhause. Das Mutterhaus steht nun schon seit 1971 in Beutelsbach. Dort wohnt eine Gruppe von Schwestern, die – wenn auch schon fast alle im Ruhestand – noch aktiv sind, im Mutterhaus mitarbeiten und das Leben dort gestalten.

Im Mutterhaus befinden sich auch unsere beiden Fachschulen für Sozialpädagogik und für Altenpflege, das Wohnheim für Schülerinnen und Studentinnen, die Verwaltung der Schwesternschaft, eine Großküche, ein schöner Andachtsraum und Festbereich und der Wohnbereich der Schwestern und der Gäste.

Um das Haus herum ist ein wunderschöner Garten mit vielen Blumen, großen Bäumen, etwas Gemüse und Obst und mit ein paar Hühnern.

Neben dem Mutterhaus steht unser Kinderhaus mit Lehrkindergarten für 60 bis 70 einjährige bis sechsjährige Kinder. Was wohl Dich und auch uns etwas traurig stimmt ist die Tatsache, dass die Schwesternschaft immer kleiner wird und wir keine jungen Schwestern mehr haben. Aber wir sind dankbar, dass wir jedes Jahr viele Schulabsolventinnen und –absolventen in unseren Fachschulen haben, die wir kirchlich ausbilden, und wir vertrauen darauf, dass sie das Evangelium zu den Kindern, deren Eltern und auch zu den alten Menschen tragen und die Arbeit in unserem Sinne weiterführen und ausüben.

Liebe Mutter Canz, diese für Dich vertraute Anrede möchte ich am Ende wählen.

Danke, dass Du Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit bescheidenen Mitteln es gewagt hast, Kinder zu sammeln

um sie zu bilden, junge Frauen für die Arbeit bei den Kindern auszubilden und ihnen eine Heimat geschaffen hast in einer Gemeinschaft, die Glauben, Leben und Dienst teilt. Ich grüße Dich ganz herzlich mit einem Wort aus dem Epheserbrief, das Dir wichtig war. Es ist unser Grundwort, und wir sprechen es uns zum Geburtstag zu:

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr miterbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“ (Epheser 2, 19-22)

Deine Schwester Ulrike Barth

Sehr verehrte, liebe Frau Wilhelmine Canz,

zu Ihrem 200. Geburtstag möchte ich Ihnen von Herzen gratulieren.

Es ist für mich immer wieder erstaunlich, was Sie in der damaligen schwierigen Zeit für Kinder und deren Familien auf den Weg gebracht haben.

Heute reicht dieser Weg vom Kindesalter bis zu betagten, hilfebedürftigen Menschen.

Ich bin stolz, seit vielen Jahren als ehrenamtliche Mitarbeiterin im Wilhelmine-Canz-Haus arbeiten zu dürfen, um den Bewohnern Abwechslung im Alltag zu schenken.

*Gottes reichen Segen wünscht
Ulrike Schmieg*

Liebe Wilhelmine Canz,

dass wir heute Ihr Werk weiterführen dürfen, ist eine Herausforderung, die uns immer wieder mit Respekt und auch mit Dankbarkeit erfüllt. Wir tun unsere Arbeit gern. Doch wie zu Ihrer Zeit, so gibt es auch für uns heute keine geraden Wege, die in die Zukunft führen; so wie Sie brauchen auch wir Mut für neue Schritte. Dabei sind wir Gott sei Dank zu zweit, um uns auszutauschen. Zudem sind wir umgeben von kompetenten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Begleiterinnen und Begleitern, die uns zuarbeiten.

Sie, verehrte Wilhelmine Canz, waren ganz allein. Dabei haben Sie Grundsätze für die Arbeit gefasst, die auch für uns noch maßgebend sind: Im Sinne der guten Haushalterschaft entwickeln wir unsere diakonische Arbeit in betriebswirtschaftlicher Verantwortung weiter. Wir setzen nicht auf Größe. Gigantomanie liegt uns fern. Wir freuen uns am guten Gelingen des Überschaubaren. Entscheidend ist die Qualität. Das Mutterhaus – darin folgen wir Ihrer Idee – soll wirkliches Mutterhaus bleiben, Herberge für die „erweiterte Familie“, für Schwestern, Mitarbeitende und für unse-

re Diakonische Gemeinschaft. Die Not der Zeit, die sich in immer neuem Gewand zeigt, sehen wir als Herausforderung, in unserer Arbeit auch neue Weichenstellungen zu prüfen. Und schließlich das Losungsbüchle, das Ihnen ein täglicher Impuls für kritische Besinnung und die Rückbindung an Gott war: Es liegt auch bei uns auf. Auch wir wagen uns an unsere Aufgaben im Vertrauen auf Gott, der sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

*Mit Hochachtung denken an Sie
Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth, Oberin
Peter Schmaderer, kaufmänn. Vorstand
der Großheppacher Schwesternschaft*

Sehr geehrte, liebe Schwester Wilhelmine,

Ihr Name ist mir sehr vertraut, da ich viele Jahre im – nach Ihnen benannten – Pflegeheim gearbeitet habe. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu Ihrem besonderen Geburtstag.

Sie würden heute staunen, was aus Ihrem mutigen Glaubensschritt, die Großheppacher Schwesternschaft zu gründen, geworden ist...

Durch Ihren „Pioniergeist“ in der Zeit der aufkommenden Industrialisierung und einer von Männern dominierten Welt wurden viele Kinder von der Straße weggeholt und viele Generationen in Württemberg geprägt. Auch heute besuchen viele die Ausbildungsstätten der Großheppacher Schwesternschaft. Im Geist der christlichen Nächstenliebe wird bis heute Barmherzigkeit geübt.

Ich danke Ihnen für den Aufbruch, für die im Glauben gelebte Zivilcourage. Sie haben die Welt dadurch „ein Stück verändert“, vor allem bei uns in Württemberg.

Ihre Magda Nübling

**Von Herzen danke ich Ihnen, dass Sie für uns
Nachkommende den Weg bereitet haben.**

Schwester Christa Grauer

Sehr verehrte, liebe Wilhemine Canz,

Ihr Name ist für uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Programm. Unser Arbeitsplatz hieß bisher Wilhelmine-Canz-Haus. Mit Ihrem heutigen zweihundertsten Geburtstag werden wir Wilhelmine-Canz-Zentrum heißen, da wir uns durch unseren schönen Neubau sowohl in der Pflege als auch in den Betreuten Wohnungen vergrößert haben. Die Altenpflege ist ganz sicher auch ein Vermächtnis von Ihnen, wollten Sie doch, dass kranke und invalide Schwestern umsorgt werden konnten. Dieser Auftrag wird auch zukünftig im Wilhelmine-Canz-Zentrum in Großheppach umgesetzt.

Mit großem Interesse haben wir in Ihren Tagebuchaufzeichnungen gelesen. In Ihrem Mut und fortschrittlichen Denken sind Sie als Christin und Frau ein Vorbild für nachfolgende Generationen. Die Frauen haben es ja heute durch die Gleichberechtigung beruflich leichter und sind deshalb aber umso mehr auf eine gute Betreuung ihrer Kinder angewiesen, die Sie mit Ihrer Arbeit so vorausschauend schon vor 200 Jahren begonnen haben. Ihre Arbeit hat mit Kindern begonnen. Die Entwicklung hat aber vor

Ihrer Idee des Helfens nicht Halt gemacht, und so werden in Großheppach demnächst 75 pflegebedürftige Menschen unter Ihrem Namen betreut und umsorgt werden, denn unser gelebtes Motto – Alte Menschen sollen es gut bei uns haben – wäre ganz in Ihrem Sinne und würde, davon sind wir überzeugt, Ihre Unterstützung erfahren. Herzlichen Dank für gelebtes Vorbild.

*Mit den besten Wünschen aus dem Wilhelmine-Canz-Haus
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*

Liebe Wilhelmine Canz!

Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Reich Gottes. (Matthäus 19, 14)
... Mit Ihrem Mut und Ihrem energischen Einsatz gegen die Widerstände aus allen Bevölkerungsschichten haben Sie etwas Bleibendes zum Segen der Kinder aufgebaut.

Danke für alle Arbeit für die Kinder.

Bernhard Dippon, Beutelsbach

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

Heute ist ein ganz besonderer Tag, der 200. Geburtstag einer außerordentlich klugen Frau. (Sicherlich wissen und spüren Sie, was Sie für unsere Gesellschaft Wichtiges geschaffen haben!) Bis heute ist Ihre Stiftung mehr als anerkannt. Frühkindliche Bildung und Förderung ist heute noch wichtiger und wertvoller.

*Mit freundlichen Grüßen
Petra Dippon, Beutelsbach*

Jan 27. Februar 2011
*Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht,
denn ihrer ist das Reich Gottes. Matthäus 19 Vers 14*

Danke

Liebe Wilhelmine Canz!

*Herzlichen Glückwunsch zum 200. Geburtstag, dessen wir gerne
und in Würdigung, der von Ihnen geleisteten Aufbauarbeit
im Kinderbetreuungsbereich in diesen Tagen gedenken.*

*Ohne Ihren Mut und Ihren energischen
Einsatz gegen alle Widerstände aus
den Bevölkerungsschichten haben Sie
etwas Bleibendes zum Segen der Kinder
aufgebaut.*

Danke für alle Arbeit für die Kinder



Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

Du hast Dich den Herausforderungen Deiner Zeit gestellt: Junge Frauen werden ausgebildet für die Erziehung von Kindern. Früh hast Du erkannt, dass Erziehung und Bildung nötige Maßnahmen sind, damit Kinder und Jugendliche eine Perspektive für ihr Leben entwickeln können. Und junge Frauen fanden in der Schwesternschaft im Mutterhaus in Großheppach eine Perspektive für ihr Leben: Die Hinwendung zum Nächsten in seiner Bedürftigkeit war für sie Ausdruck ihres christlichen Glaubens. Das gemeinschaftliche Leben im Mutterhaus, den Rhythmus von Gebet und Arbeit, der dem Tag eine klare Struktur gab, erlebten viele junge Frauen als Bereicherung für ihr Leben und Arbeiten. In den Andachten, im Hören auf Gottes Wort erfuhren sie Orientierung für ihr Tun, Kraft und Mut für ihre Arbeit.

Seit Mitte des 19. Jh. stellten sich Mutterhäuser an den unterschiedlichsten Orten in Deutschland dieser Aufgabe gemäß ihrem Auftrag. Bei uns in Schwäbisch Hall lag Pfarrer Hermann Faulhaber die Not der kranken und alten Menschen im Hohenloher Land am Herzen, und er gründete

Gemeindekrankenpflagestationen und das Krankenhaus mit Mutterhaus, in dem die Schwestern für ihren Dienst am Kranken ausgebildet wurden. Auch in Schwäbisch Hall war es so, dass viele junge Frauen sich für ein Leben als Diakonisse berufen fühlten und im Mutterhaus eine „Stätte der Sammlung und Erziehung, des Rückhaltes und der Zuflucht“ erlebten, wie es in der Grundordnung des Kaiserswerther Verbandes heißt, dem sowohl die Haller wie die Großheppacher Schwesternschaft angehören.

Vieles hat sich über die Jahre verändert. Aus der Glaubens-, Dienst- und Lebensgemeinschaft der Diakonissen ist über die Jahre bei uns in Schwäbisch Hall die „Gemeinschaft der Haller Schwestern und Brüder“ entstanden. Gerade weil sich Menschen heute, wie ihre Gründungsväter oder -mütter auch, immer wieder den Herausforderungen der jeweiligen Zeit und Gesellschaft aufgrund ihres Glaubens stellen, sind Veränderungen nötig und werden weiterhin nötig sein. Die Diakonischen Gemeinschaften unserer Tage sind „Glaubens-, Dienst- und Weggemeinschaft“ geworden. Menschen arbeiten zusammen, sie haben unterschied-

liche Lebensstile, Lebensformen und Lebensorte, sie wissen sich aber verbunden auf einem gemeinsamen Weg im Glauben und in ihrer Arbeit. Wie in den Gründungstagen der Einrichtungen, erfahren Mitarbeitende auch heute ihren Glauben als Bestärkung und Kraftquelle, wenn Sie sich mit den Fragen in ihrer Arbeit auseinandersetzen. Im Glauben finden sie Halt und Orientierung, nach gemeinsamen Werten zu fragen, Hoffnung und Vertrauen, das sie stärkt.

Wie in anderen Mutterhäusern auch, waren und sind die täglichen Andachten und Gottesdienste auch bei uns bis heute Orte dieser Kraftquelle. Auch wenn die Vorstellung für viele schmerzhaft ist - das wird sich in den nächsten Jahren verändern, wenn nur noch ganz wenige Schwestern und eines Tages niemand mehr aus der Gemeinschaft hier auf dem DIAK-Gelände wohnt und lebt. Wir werden noch mehr eine Weg-Gemeinschaft auf Zeit werden: Schwestern und Brüder, die sich je nach Bedürfnis und Zeit hier im Mutterhaus oder an anderen Orten einfinden zum Gebet und Gottesdienst, zu Einkehr und Meditation, zum Austausch

über der Bibel und Fragen unseres Glaubens, zum Austausch darüber, wie wir dem Anliegen der Gründungszeit unserer Einrichtung in unseren Tagen gerecht werden können: für kranke und alte Menschen in Hohenlohe-Franken da zu sein. Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Diese Worte aus 1. Kor 3,11. begleiten unsere Gemeinschaft seit ihren Anfängen. Auf diesem Grund bauen Menschen seit 2000 Jahren und wir im DIAK in Schwäbisch Hall seit 1886 - immer neu auf der Suche, was heute gefordert und angemessen ist, um Menschen zu einem Dienst am Nächsten zu befähigen, sie darin zu unterstützen und zu stärken.

Auch Dein Mut und Deine Hartnäckigkeit bleiben Vorbild und Impuls bis heute.

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

*Bärbel Koch-Baisch
Oberin und geschäftsführende Pfarrerin
im DIAK-Schwäbisch Hall*

Zum Geburtstag einen Blick nach vorn gewagt!

Mit einem Bild, das eng zu Schwesternschaften gehört und sie immer liebenswert gemacht hat, möchte ich einen Blick in die Zukunft werfen: Unsere Diakonissen sind Meisterinnen im gemeinsamen Singen!

Bei Andachten und Gottesdiensten singen wir Choräle. Unser liturgischer Schwesternchor führt uns in die Sprache und Melodie der Psalmen. Im Krankenhaus auf den Stationen singen Schwestern Lieder zur Kirchenjahreszeit oder Abendlieder. Und wenn wir gemütlich bei Bowle und Knabberzeug zusammensitzen, singen wir Volkslieder. Wenn ich auf die Zukunft unsrer Gemeinschaften sehe, möchte ich auf dieses Einstimmen in eine gemeinsame Glaubens- und Lebensmelodie nicht verzichten.

Und so wünsche ich unsren Nachkommenden:

1. Bleibt **unterwegs in Zustimmung**

Zustimmung heißt nicht: Einstimmigkeit, sondern „ja“ sagen zum anderen Tonempfinden der Geschwister. Die Sehnsucht nach einer gemeinsamen, wärmenden Melodie darf dabei wach bleiben.

2. Bleibt miteinander unterwegs, um Eure **Stimme zu erheben**. Ihr habt etwas zu sagen!

Wer seine Anliegen schon einmal mit anderen bewegt hat, weiß besser, worauf es ankommt und was der Kern der Botschaft ist.

3. Bleibt gemeinsam **unterwegs im gemeinsamen Tun**

und lasst Euch nicht die Freude am sich **Einstimmen auf andere** nehmen. Dazu seid Ihr Gemeinschaft. Unser Glaube an Jesus eröffnet so viel innere Freiheit. Wer eine Sache in Angriff nimmt, wird immer etwas schuldig bleiben. Damit uns das nicht blockiert oder zynisch werden lässt, brauchen wir die gegenseitige, geschenkte Vergebung. Der Heilige Geist ver helfe Euch dazu!

Christiane Ludwig

Oberin der Evangelischen Diakonissenanstalt Augsburg

Liebe Wilhelmine Canz,

sicher würden Sie sich über die Weiterentwicklung Ihres Werkes freuen.

Schwester Margarete Brosi

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz, zu Ihrem 200. Geburtstag!

Sie würden staunen, wenn Sie sehen könnten, dass Ihr segensreiches Werk immer noch Bestand hat und welche große Zahl an Schülerinnen und Schülern im Mutterhaus aus- und eingeht! Dankbar denken wir an Ihren Mut, dass Sie trotz mancher Rückschläge es gewagt haben, Ihr Werk zu gründen. In unserem Leben ist uns Ihre Gründung zur Freude und zum Segen geworden.

*Mit dankbaren und herzlichen Grüßen
Lydia und Gretel Wörz*

Herzlichen Glückwunsch, Wilhelmine Canz!

... zu Ihrem 200. Geburtstag.

Zum 27. Februar 2015

Sie würden staunen, wenn Sie sehen könnten, daß Ihr segensreiches Werk immer noch Bestand hat und welche große Zahl an Schülerinnen und Schülern im Mutterhaus aus- und eingeht!

Dankbar denken wir an Ihren Mut, daß Sie trotz mancher Rückschläge es gewagt haben, Ihr Werk zu gründen. In unserem Leben ist uns Ihre Gründung zur Freude und zum Segen geworden.

*Mit dankbaren und herzlichen Grüßen
Lydia und Gretel Wörz*

GRÜSSE

Glückwunsch Ihrem Werk, Fräulein Canz!

Ich wünsche ihm Fortbestand und eherne Füße.

Die „Not der Zeit“ erkennen, ein gutes Motto, danach handeln noch besser!

Gebe Gott die Augen, das Herz und den Mut dazu!

Ihre treue Schwester Sibylle Grill

Liebe Wilhelmine Canz,

“... seid fest, unbeirrbar und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“

Dieses Wort aus 1. Kor. 15,58, so haben wir in unserer Diakonissen-Ausbildung gelernt, ist Ihr Vermächtnis an uns Großheppacher Schwestern und damit eine Leuchtspur für uns gegen allen Augenschein. Sie hatten sie in Ihrer Arbeit sicher auch nötig. Doch vor wenigen Monaten haben wir erlebt, dass im Gottesdienst der vollbesetzten Beutelsbacher Stiftskirche ein jüngerer Rechtsanwalt in die Evang. Kirche aufgenommen wurde. In seinem kurzen persönlichen Wort sprach er davon, dass dieser Schritt letztendlich schon im Kindergarten bei Schwester Esther Rentschler vorbereitet wurde. Für uns eine große Freude, die wir gerne mit Ihnen teilen wollen. „...nicht vergeblich in dem Herrn“, oder wie ich, Ihre 6. Nachfolgerin im Amt der Oberin, gelegentlich sage: „Hoffnung gibt meinem Leben Spannkraft.“

In dankbarem und hochachtungsvollem Gedenken

Ihre Schwester Erna Carle

Sehr verehrte, liebe Frau Wilhelmine Canz, oder darf ich sagen, liebe Mutter Wilhelmine Canz!

Das sollen Sie wissen, dass Sie auch an Ihrem 200. Geburtstag nicht vergessen sind. Auf der Bestsellerliste im SPIEGEL sucht man Ihre Bücher heute freilich vergebens. Und auch in den Büchereien ist Ihr Roman kaum noch zu finden. Aber was Sie damals mutig als 41-jährige Frau angefangen haben, das lebt bis heute recht munter weiter. Sie würden staunen, was aus der Ausbildungsstätte für Kleinkinderpflege in Großheppach bis heute geworden ist. In all den Jahren hat sich die Stiftung Großheppacher Schwesternschaft weiter entwickelt, aber sie ist unverkennbar auf den Grundton gestimmt, den Sie angegeben haben.

Ich sehe noch immer die Großheppacher Schwester in ihrer Tracht vor mir, wie sie im Kindergarten in Leonberg mit uns gesungen hat. Ich hing unter den 40 Kindern nicht an ihrem Rockzipfel, aber ging doch gern zu ihr, auch wenn ich manchmal sagte: „Mutter, muss i heut ins Schüle?“

In den 12 Jahren als Stiftungsratsvorsitzender bin ich dann wieder Großheppacher Schwestern begegnet. Da erlebte ich

Diakonissen und Diakonische Schwestern als engagierte, eigenständige, gescheite und großartige Frauen, auf die Sie an Ihrem 200. Geburtstag stolz sein können. Ich bin überzeugt, dass es auch Ihr Wunsch für die Stiftung Großheppacher Schwesternschaft ist, wenn auch in Zukunft aller Dienst im Glauben an den lebendigen Gott, in der Liebe Jesu Christi und in der Hoffnung auf den Beistand des Heiligen Geistes geschieht.

Prälat i.R. Gerhard Röckle, Stuttgart

**Gruß der Großheppacher Schwesternschaft
200 Jahre Wilhelmine Canz**

57. Jahrgang – Februar 2015
Nummer 124 (Kind und Schwester)

Gestaltung und Satz:
Zimmermann Visuelle Kommunikation, Stuttgart
www.zimmermann-visuelle-kommunikation.de

Fotos: Großheppacher Schwesternschaft
Druck: Gebr. Knöller GmbH & Co. KG
Auflage: 3.000
Stand: Februar 2015

Großheppacher Schwesternschaft
Magdalene Simpfendörfer-Autenrieth,
Oberin und Vorsteherin
Oberlinstraße 4, 71384 Weinstadt
Telefon: 07151/9934-0
Telefax: 07151/9934-50
ghs@grossheppacher-schwesterschaft.de
www.grossheppacher-schwesterschaft.de

Bankverbindungen

SWN Kreissparkasse Waiblingen
IBAN: DE03 6025 0010 0001 0007 55
SWIFT-BIC: SOLADES1WBN

Evangelische Bank
IBAN: DE76 5206 0410 0000 4066 19
SWIFT-BIC: GENODEF1EK1



Großheppacher
Schwesternschaft

